

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bg. im Textteil 20 Bg. Stellengröße 5 Bg. Biffergebühr und Auskunftsverteilung 20 Bg. für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. 30 Bg. Trägerlohn und Beförderungsgeld. — Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742.

Nr. 14

Montag, 18. Januar 1937

40. Jahrgang

Der Tag der deutschen Polizei

Rückhaltloser Einsatz der gesamten deutschen Polizei im Dienste des NSW.

Sieg-Runen der SS auf der Polizei-Uniform

NSB Berlin, 16. Jan. Der Führer und Reichsführer hat zum „Tag der deutschen Polizei“ folgende Anordnung erlassen:

„Ich ordne an, daß die Angehörigen der Ordnungspolizei, die SS-Männer sind, die beiden Sieg-Runen der SS auf ihrer Polizeiuniform unterhalb der linken Brusttasche aufgestickt tragen.“

Berlin, 16. Januar 1937.

(gez.) Adolf Hitler.

Zum Gedächtnis der gefallenen Polizeibeamten

NSB Berlin, 16. Jan. Der würdigen Auftakt zum „Tag der deutschen Polizei“ bildete vormittags am Polizeidenkmal auf dem Dorst-Wesfel-Platz eine feierliche Ehrung der in treuer Pflichterfüllung im Dienste gefallenen 690 deutschen Polizeibeamten durch den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, der ebenso wie seine beiden Hauptamtschefs, General Daluge und SS-Gruppenführer Seyditz, zu ihrem Gedächtnis einen großen Kranz niederlegte. Auch Gruppenführer Bühnlein nahm an dem feierlichen Akt teil und legte einen Kranz nieder. „Die tapferen Krieger der deutschen Polizei“, so lautete auf schwarzem Seide die Aufschrift, die der Reichsführer SS den im Dienste am Vaterland, im Kampf gegen den Kommunismus und das Verbrechen gefallenen Polizeibeamten Deutschlands gewidmet hatte. Den Abschluß der Feierkunde bildete ein Vorbeimarsch der Ehrenformationen.

Im Mittelpunkt der zahlreichen Berliner Mittags- und Nachmittagsveranstaltungen zum Tag der deutschen Polizei stand am Samstag der große historische Umzug der Schutzpolizei unter Beteiligung der Feuerlöschpolizei und des NSW, der sich von 14 bis 16 Uhr durch die Hauptstraßen der Innenstadt bewegte und überall große Menschenmengen anlockte. Keine Frage, daß dann auch die Sammelbüchsen sich schnell füllten.

Auch der zweite „Tag der deutschen Polizei“ in Berlin war ein großartiger Erfolg. Wieder waren Tausende von Sammlern der Schutz-, Kriminal- und Verwaltungspolizei mit ihren Kameraden von der Technischen Hochschule, der Feuerwehr und des NSW unterwegs, die mit ihren roten WSW-Büchsen unter der festlich gestimmten Menge reiche Ernte halten konnten. Die Nachfrage nach den kleinen blauen Verlehrscheinen, die sich als ebenso lustiger Schmuck des Mantelaufschlags

Voller Erfolg der preussischen Anleihe

NSB Berlin, 16. Jan. Die Zeichnung auf die preussische Anleihe von 1937 über 200 Mill. RM, die am 15. ds. Mts. geschlossen worden ist, hatte einen vollen Erfolg. Es sind insgesamt etwa 235 Mill. RM gezeichnet worden. Von dem Betrag entfallen 134 Mill. RM auf Anmeldungen zum Umtausch für die am 1. Februar ds. Js. fällig werdende 4-prozentigen preussischen Schatzanweisungen von 1934. Der Rest von 101 Millionen RM ist gegen Barzahlung gezeichnet worden. Da den Umtauscheinnehmern im voraus volle Zuteilung zugesagt worden ist, ergibt sich die Notwendigkeit, die Zuteilung auf Barzahlungen zu repartieren, und zwar wird sich eine Zuteilungsquote von etwa 65 v. H. ergeben.

Morgenfeier des Reichsarbeitsdienstes im Deutschlandfender.

NSB Berlin, 17. Jan. Im reich geschmückten großen Sendesaal des Rundfunks veranstaltete die Abteilung 5-91 „Wilhelm Ehrlich“ des Reichsarbeitsdienstes unter dem Leitwort „Die Treue gibt dem Kampf die Kraft“ eine Morgenfeier im Deutschlandfender. Reichsarbeitsführer Hierl, Generalarbeitsführer Dr. Deder, Oberarbeitsführer Bormann, Führer des Gaues 9 Brandenburg des RAD, und zahlreiche Vertreter der Gliederungen der Bewegung nahmen an der Veranstaltung teil. Das von Oberfeldmeister Scheller zusammengeleitete Chorische Spiel behandelte die Treue in ihrer Bedeutung für unser Volk.

wie als beehrtes reizendes Kinderspielzeug erwiesen, war so gewaltig, daß die Bestände schon am Vormittag fast überall ausverkauft waren. Die Konjunktur gab einfallstreichigen Sammlern Veranlassung zu regelrechten Versteigerungen zugunsten des NSW.

Aber auch das zweite große Ziel des Tages der deutschen Polizei — nämlich im Sinne

einer wohlverstandenen Schadensverhütung, Unfall- und Verbrechensbekämpfung belehrend und auflärend zu wirken — wurde im Rahmen dieser einzigartigen Veranstaltung voll erreicht. Viele Tausende von Flugschriften und Aufklärungsblätter, teils mit humorvollen Bildern und einprägsamen beiteren Versen wurden verteilt. In zahlreichen Filmvorführungen, praktischen Übungen, Kurzreportagen von Lausprecherwagen und sonstigen anschaulichen Darbietungen, kurzum mit einem Masseneinsatz von Mitteln, wurde auf die Berliner ein Großangriff, ein Aufklärungs- und Propagandabefehl durchgeföhrt, der bestimmt von nachdrücklicher Wirkung bleiben wird.

Die Achse Berlin-Rom

Das deutsch-italienische Verhältnis als Grundstock zu einem neuen Europa — Eine Unterredung mit Mussolini

NSB Berlin, 17. Jan. Der Sonderberichterstatter des Völkischen Beobachters, Roland C. Strunf, hatte Gelegenheit zu einer Unterhaltung mit Mussolini, die er in der Sonntagsausgabe seines Blattes schildert. Danach führte der italienische Regierungschef u. a. aus: „Am letzten Jahre ist viel geschehen! Wir haben die Achse Berlin-Rom geschlossen! Das ist ein Beginn zu einem europäischen Konsolidierungsprozeß. Ich glaube nicht an die Vereinigten Staaten Europas! Das ist eine Utopie, eine Unmöglichkeit, die historisch und geographisch bedingt ist. Es kommt aber etwas zustande — eine Art europäische Idee, geschaffen von der Erkenntnis, daß unserer Kultur, unserem Bestand, unserer Zivilisation nur eine Gefahr droht: Bolschewismus! Wir erleben eine Zeitenwende, einen totalen Umbruch der politischen und sozialen Ideologien. Die Demokratien haben abgewirtschaftet, sie sind heute bemüht oder unbemüht nur mehr die Bagallenträger und Handlanger des Bolschewismus.“

Das ist eine Gruppe, die andere — das sind wir. Die Zukunft wendet sich ab von der Kollektivität, der im unklaren reagierenden Masse. Das Zeitalter der starken Individualität, der übertragenden Persönlichkeit befindet sich durch den Gang der Ereignisse. Demokratie, das ist wie Triebland. Unser staatspolitisches Ideal ist Fels, granitener Gipfel!“

Der Duce kam dann auf das Mittelmeerabkommen zu sprechen, wobei er ausführte: „Man wollte dieses Abkommen stören, ich habe es nicht gebildet! Wir garantieren den Status quo im Mittelmeer! Dieses Abkommen ist auf alle Fälle der Beginn einer Befriedung der sehr gespannten Lage, wir haben dadurch einige Jahre der ruhigeren Entwicklung vor uns. Während dieser Zeit kann am Friedenswerk weiter gearbeitet werden. Die Gerüchte, das italienisch-englische Abkommen bedeute eine Lockerung der Beziehungen Rom-Berlin, sind ein Wunschtraum der Gegner unseres neugeschaffenen, aber unantastbaren deutsch-italienischen Bunds.“

Daran hat sich und wird sich nichts ändern. Im Gegenteil, das Mittelmeerabkommen mit England stärkt nur die Achse Berlin-Rom, es ist ein lohnender Ausbau unserer Bemühungen um den Frieden Europas! Wir haben keine wie immer geartete territorialen Absichten in Verbindung mit der durch den sowjetrussischen Eingriff in Spanien hervorgerufenen Lage.“

Auf die abschließende Frage, ob die Errichtung einer Sowjetrepublik in Spanien oder einem Teil Spaniens, beispielsweise in Katalonien, eine Gefährdung des Status quo bedeute, antwortete Mussolini: „Selbstverständlich!“

Das Erinnerungstreffen in Lippe

Eindrucksvoller Verlauf der Gedenkhundgebungen an den lipplischen Waffsieg von 1933 — Große Kundgebungen in allen Teilen des Lipper Landes — Die führenden Männer der Bewegung sprachen

NSB Detmold, 17. Jan. Das Lipper Land fand am Wochenende ganz im Zeichen der großen Erinnerungsfestlichkeiten unter dem Anlaß der vierzigsten Wiederkehr des Tages, an dem in Lippe die letzte und entscheidende Landtagswahl geschlagen und siegreich beendet wurde. Es war die große Durchbruchschlacht, die im Januar des Jahres 1933 zur Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hinföhrlerte.

In der Landeshauptstadt Detmold war der feierliche Schmuck der Straßen und Häuser noch nie so schön wie diesmal. Ehrenbogen, Girlanden und zahllose Fahnen gaben der Stadt ein ungewöhnlich festliches Gepräge. Dazu kamen riesige Lichterketten, und viele durch Scheinwerfer angestrahelte Gebäude. Neben Detmold wies auch die übrigen Städte des Landes, aber auch die kleinsten Dörfer, einen überaus prächtigen Schmuck auf.

Am Sonntag stand die schöne alte Stadt Detmold im Mittelpunkt der Feierlichkeiten, die dem Waffsieg von 1933 galt. Der in einem Markstein in der Geschichte der Bewegung geworden ist und einen neuen Abschnitt in der Geschichte Deutschlands einleitete. Soeben wurde, um die feierlichen Ereignisse zu verdeutlichen, ein Führerbild, Meer und Luftwaffe nahmen an den Feiern in Detmold lebhaften Anteil. Alle Lipper Kämpfer, die im Jahre 1933 durch unermüdete, oberschwellige Arbeit und Hingabe den glänzenden Sieg errudelten, marschierten durch die Stadt. Vor dem Landestheater nahm Reichsleiter Alfred Rosenberg mit dem Gauleiter Dr. Meyer den Vor-

Als Auftakt zu den Veranstaltungen fand am Samstagvormittag im Festsaal des lipplischen Landestheaters die feierliche Eröffnung der anlässlich des Erinnerungstreffens geschaffenen Ausstellung durch Gauleiter Reichstatthalter Dr. Meyer statt. In seiner Ansprache betonte der Gauleiter, daß diese Ausstellung von nun ab in jedem Jahre regelmäßig in Detmold stattfinden solle. Am die Mittagsstunde fanden in allen Orten, wo der Führer im Jahre 1933 gesprochen hatte, bei den dort errichteten Gedenktafeln eindrucksvolle Feiern der Schulen statt.

Am Samstagabend fanden große Kundgebungen statt in Bad Salzuflen, Lemgo, Blomberg, Lage und Langenbolsheim, in denen Reichsminister Dr. Frick, Reichsminister Ruff, Reichsleiter Rosenberg, Reichstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer und SS-Gruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen sprachen.

Glänzende Erinnerungsfeier in Detmold

Reichsleiter Alfred Rosenberg über Weltanschauungs- und Erziehungsfragen

Am Sonntag stand die schöne alte Stadt Detmold im Mittelpunkt der Feierlichkeiten, die dem Waffsieg von 1933 galt. Der in einem Markstein in der Geschichte der Bewegung geworden ist und einen neuen Abschnitt in der Geschichte Deutschlands einleitete. Soeben wurde, um die feierlichen Ereignisse zu verdeutlichen, ein Führerbild, Meer und Luftwaffe nahmen an den Feiern in Detmold lebhaften Anteil. Alle Lipper Kämpfer, die im Jahre 1933 durch unermüdete, oberschwellige Arbeit und Hingabe den glänzenden Sieg errudelten, marschierten durch die Stadt. Vor dem Landestheater nahm Reichsleiter Alfred Rosenberg mit dem Gauleiter Dr. Meyer den Vor-

beimarsch ab. Unter den Ehrengästen saß man zahlreiche hohe Offiziere des Meeres und der Luftwaffe, führende Männer der SA, SS, des NSW, des Reichsarbeitsdienstes und aller übrigen Parteigliederungen, unter ihnen auch den Leiter des SS-Hauptamtes, SS-Übergruppenführer Sehmeyer.

Auf dem Flugplatz Detmold fanden sich um die Mittagsstunden in zwei riesigen Flughallen mehr als 10 000 Volksgenossen zu einer Großkundgebung ein. Hier saß man unter den Ehrengästen aus Wehrmacht, Staat und Partei auch den kommandierenden General des 6. Armee Korps, General von Kluge, sowie den General der Luftwaffe Keller.

„Nirgends wird Europa bewußter verteidigt als von Adolf Hitler!“

Im Mittelpunkt der gewaltigen Kundgebung dieses Ehrentages des Lipper Landes stand eine

Generaloberst Göring in Guidonia

NSB Rom, 16. Jan. Generaloberst Göring hat am Samstag mit seiner militärischen Begleitung unter Führung des Staatssekretärs im Luftfahrtministerium, General Valle, die Fliegerstadt Guidonia besichtigt. Der Ministerpräsident wurde vom Herzog von Aosta, dem Kommandeur der Fliegerdivision Udine, ferner von dem Kommandanten der Versuchsanstalt, General Ferrari, vom Oberkommandeur des Luftkreises Rom, General Porro, u. zahlreichen hohen Fliegeroffizieren mit militärischen Ehren empfangen. Nach der offiziellen Begrüßung schritt der Generaloberst unter den Klängen der deutschen Nationalhymnen die Front der Ehrenkompanie ab und besichtigte dann eingehend die einzelnen Versuchs- und Prüfungsabteilungen der nach den neuesten technischen Errungenschaften eingerichteten experimentellen Anlagen sowie das Flugfeld und die dort aufgestellten Maschinen.

Am Sonntagvormittag hat sich Ministerpräsident Generaloberst Göring mit seiner Begleitung als Gast des Königs von Italien und Kaisers von Äthiopien in das königliche Jagdschloß von Castel Porziano begeben, wo nach der Jagd von König Viktor Emanuel III. zu Ehren des Ministerpräsidenten ein Frühstück veranstaltet wurde. Am späten Sonntagsnachmittag hat der Ministerpräsident die Besichtigung Roms und seiner Umgebung fortgesetzt. Sonntagabend erliefen Generaloberst Göring in dem neuen deutschen Heim, wo er als englischer Kämpfer und Mitarbeiter des Führers zur deutschen Kolonie sprach.

Mit den wärmsten Worten schildern die Zeitungen in ihren bebilderten Berichten den Besuch von Generaloberst Göring in der Fliegerstadt Guidonia sowie die glänzende Aufnahme, die ihm ein auserlesenes Publikum in der bis auf den letzten Platz besetzten und festlich geschmückten königlichen Oper bereitet hat. Als eine besondere Ehre wird es empfunden, daß der Ministerpräsident trotz der außerordentlichen Strapazen, die sich nicht nehmen ließ, der Galavorstellung bis zum Ende beizuwohnen. Als der Ministerpräsident in Begleitung seiner Gemahlin rechts von der Königsloge erschienen, erhoben sich alle Anwesenden und brachten nach dem Spielen der Nationalhymnen den deutschen Ehrengästen begeisterte Ovationen dar.

Rede von Reichsleiter Alfred Rosenberg, der bei seinem Erscheinen von den Versammelten stürmisch begrüßt wurde. Alfred Rosenberg würdigte in seiner großartigen Rede einleitend die Bedeutung des Lipper Waffsieges für das Zustandekommen des Dritten Reiches und führte dann u. a. aus: Die nationalsozialistische Revolution ist nicht beendet, sondern nur in eine neue Etappe getreten. Die erste große Etappe war der Kampf um die Macht im Innern, der Kampf um die Einheit des deutschen Volkes. Die 14 Jahre dieses Kampfes sind ein Erziehungsprozeß gewesen, wie ihn nur eine entschlossene Bewegung durchzuführen vermag. Anstelle des unmittelbaren Kampfes mit den politischen Gegnern ist nach der Machtübernahme eine innere Ausrichtung in Deutschland gekommen. Wir sind festen Willens, die Machtpositionen, die wir politisch gewonnen haben, nicht preiszugeben und die geistige Machtposition, die wir zu erringen gedenken, niemals auszuliefern. Wir dürfen nie vergessen, daß große Wandlungen in der Weltgeschichte Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte brauchen, um auch in den Herzen der Menschen Wirklichkeit zu werden. In den letzten vier Jahren hat die nationalsozialistische Bewegung mit unermüdetem Fleiß überall ihre Stellungen innenpolitisch und außenpolitisch ausgebaut. Viele Versuche sind gemacht worden, über Hintertreppen in unser Haus zu gelangen. Unsere ehemaligen Gegner sagen oft, der Nationalsozialismus ist eine große politische Erfindung, er hat uns politisch überwinden, wir erkennen den Sieg des ehemaligen Gegners an, und wir stellen alle unsere Kräfte dem neuen Staat zur Verfügung. Aber wenn der Nationalsozialismus über sein politisch-sozialistisches Wesen hinaus weltanschaulich den Menschen beansprucht, dann können wir nur auf ewige Rechte zurückgreifen und uns absetzen, oder feindlich dem Nationalsozialismus gegenüber treten.

Wir aber, so fuhr Alfred Rosenberg fort, haben niemals nach halben Menschen gerufen, sondern immer ganze Menschen gefordert. Der Zusammenbruch von 1918 war nicht

nur ein politischer und militärischer, sondern vor allem ein charakteristischer Zusammenbruch. Alle, die es damals versuchten, in die Schranken zu treten, können nicht bestritten, daß wir heute in dem großen Kampf um Deutschlands Einheit ernst nehmen.

Ein Kardinalpunkt, von dem die nationalsozialistische Bewegung niemals zurücktreten kann, ist die Forderung, daß die Erziehung des kommenden Geschlechts allein ausschließlich von der nationalsozialistischen Bewegung und dem nationalsozialistischen Staat durchgeführt wird. Alle anderen Gruppen haben durch ihre politische und sonstige Haltung in den schweren Kampfsphären das Recht verweigert, diesen Anspruch zu erheben. Wenn wir auf dieses Erziehungsrecht verzichten wollten, wäre die Folge, daß wir nach 30 bis 40 Jahren wieder Parteien wie Zentrum, Demokraten und andere mehr hätten, deren Machtzentrum nicht mehr in Deutschland liegt. Die nationalsozialistische Bewegung will das deutsche Volk vor einem zweiten Zusammenbruch wie im November 1918 bewahren.

Reichsleiter Rosenberg ging weiter auf die jüdische Weltbühne gegen Deutschland, auf die Drohung des Weltbolschewismus und die gesamte außenpolitische Lage ein. Es sei, erklärte er, ganz natürlich, wenn Völker, die sich in den bolschewistischen Abgrund nicht hineinlassen wollen, darüber nachdenken, wie sie eine Form finden, um den Gefahr entgegenzutreten zu können. Deutschland steht heute bei der Verteidigung der Ehre Europas an der Spitze. Nirgends wird Europa bewußter verteidigt, als von Adolf Hitler. Unsere Parole gegen den Bolschewismus hat sich in allen Punkten als richtig erwiesen. Die politischen Unterdrückungen zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und England sind Familienangelegenheiten der europäischen Nationen. Die Weltanschauungen und philosophischen Kämpfe, die sich seit Jahrhunderten durch den Kontinent ziehen, sind unsere Familienangelegenheiten und gehen die Sowjetunion gar nichts an.

Rosenberg schloß seine immer wieder von Beifall unterbrochene Rede mit der Feststellung, daß die Epoche der Volkwerdung aller Deutschen begonnen habe, und betonte, die nationalsozialistische Bewegung lebe ihre große Mission darin, den Marxismus nicht nur politisch niederzuliegen, sondern sie auch in den kommenden Jahren zu widerlegen.

Reichsstatthalter Dr. Meyer gab in seinem Schlusswort ein Telegramm an den Führer bekannt, in dem die alte Lipper Kampfgarde ihre Grüße übermittelt, und die Verflechtung gibt, auch in Zukunft hart und unerschütterlich zur Bewegung zu stehen.

Auf der Grevenburg, auf der im Jahre 1933 auch der Führer längere Zeit weilte, fand als Abschluß des Erinnerungstreffens ein kameradschaftliches Zusammensein statt.

„Aufwärts und vorwärts“

Reichsminister Dr. Frick in Bad Salzungen.

Reichsminister Dr. Frick sprach am Samstagabend in Salzungen an der gleichen Stelle, an der der Führer, Hermann Göring und Dr. Goebbels kurz vor der geschichtlichen Wahl ihren aufrüttelnden Appell an das deutsche Volk richteten. Der Minister überbrachte die herzlichsten Grüße des Führers und Reichsministers. Er ging in seinen Ausführungen eingehend auf die innenpolitischen Kämpfe und die zahlreichen Wahlen des Jahres 1932 ein, die mit dem Wahlsieg im Lippe endgültig zugunsten der Nationalsozialisten abgeschlossen wurden. Die Lipper Bevölkerung, so erklärte er, tue recht daran, die Erinnerung an diese Wahlsiege stets wachzuhalten. Der Wahlsieg von Lippe habe den Reichspräsidenten von Hindenburg veranlaßt, dem Führer die Verantwortung zu übertragen.

Weiter schilderte Dr. Frick die große Aufräumungs- und Aufbauarbeit des Führers seit der Machtübernahme, wie er vor allem den deutschen Bauern aus dem Zusammenbruch herausführte und den deutschen Arbeiter aus dem Elend der Arbeitslosigkeit befreite.

Mit bestem Gewissen könne der Führer am Ende der ersten drei Jahre seiner Regierung den Rechenschaftsbericht abgeben. Das ganze Volk werde ihm beistimmen, daß er mehr getan habe als nur seine Versprechungen zu erfüllen. Besonders habe der Führer Deutschland vor der Pest des Bolschewismus gerettet. Der jüdische Bolschewismus, der fast die ganze Welt zerlebe, habe in Deutschland nichts mehr zu suchen. Deutschland wünsche den Frieden und habe bewiesen, daß es den Frieden in Ehren bewahren wolle. In dem von Büßereien, Aufständen und Streiks zerstückten Europa stehe Deutschland dank der Führung Adolf Hitlers fest und gesichert. Das deutsche Volk werde am 30. Januar 1937 dem Führer für seine geschichtlichen Leistungen danken und sich erneut begeistert zu ihm bekennen.

Dr. Frick schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Siegesruf auf den Führer und mit dem Rufe „Aufwärts und vorwärts“ auch im neuen Jahre alles für Deutschland.

Britische Fliegeroffiziere in Gnaaken

DNB Berlin, 17. Jan. Auf dem Flugplatz Staaken traf am Sonntagmittag eine Abordnung von Offizieren der britischen Luftwaffe ein, die auf Einladung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generaloberst Göring, der deutschen Luftwaffe einen mehrtägigen Besuch abstatet. Die Offiziere werden bis zum 22. d. M. in Berlin bleiben. Im Rahmen ihres Aufenthaltes der am Montag mit der Bekämpfung des Jandachwaders Nichthofen beginnt, wird die britische Abordnung u. a. Fliegerhorste, Flieger Schulen, Truppenteile der Luftwaffe, die Luftkassakademie, Luftkriegsschulen und Werke der Luftfahrtindustrie besuchen.

Es ist das erste Mal, daß Vertreter der britischen Luftwaffe der deutschen einen Besuch abstatten.

Vormarsch auf Malaga!

Erfolge der spanischen Nationaltruppen an allen Fronten

DNB Salamanca, 16. Jan. Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca vom Freitag meldet einen weiteren bedeutenden Erfolg der Truppen der nationalen Südmee in der Provinz Malaga. Es wurde der Ort San Pedro de Alcántara (etwa 15 Kilometer östlich von Estepona) von nationalen Streitkräften besetzt. Den Roten wurde viel Kriegsmaterial abgenommen.

*

DNB Salamanca, 17. Jan. Am Samstag errangen die Nationaltruppen wieder an allen Fronten beachtliche Erfolge. Der nationale Heeresbericht meldet von der Südfrente, daß die Operationen an der Mittelmeerküste erfolgreich fortgesetzt wurden und daß die nationalen Streitkräfte auf ihrem Marsch nach Malaga weitere neun Kilometer vorgestoßen seien. Aus den Reihen der Roten seien wieder zahlreiche Soldaten mit ihren Waffen zu den nationalen Truppen übergelaufen.

Im Abschnitt von Teruel stürmten die Nationalisten die feindlichen Stellungen und erbeuteten Maschinengewehre, sowjetrussische Geschütze und viel anderes Kriegsmaterial. Unter den 20 Toten in der roten Märsch fand man auch einen Maschinengewehrbesitzer, der an zwei in die Erde eingelassene Eisenpfähle gehängt war.

An der Front von Soria besetzten die nationalen Truppen bei einem Erkundungsvorstoß die Ortschaft Renales.

Im Westen von Madrid erweiterten die Nationalisten die Front und brachten den Roten, die nach Las Matas zurückzogen, erhebliche Verluste bei. Bei einem der getöteten sowjetrussischen Offiziere wurde eine Leiche mit sechs Niemenden gefunden, mit der rote Militärsoldaten geprügelt wurden, wenn sie sich weigerten, an die vordere Frontlinie zu gehen.

Die von der Heeresleitung vorgegebene und jetzt erreichte Erweiterung der Westfront von Madrid umfaßt den Abschnitt von Villanueva del Barrio bis Malagabonba las Rozas. Die rote Märsch erlitt bei diesem Vorstoß der nationalen Truppen starke Verluste. Die vordere Luftwagengruppe der Roten, unter denen sich vor allem auch Benzintankwagen befanden,

wurden in Brand geschossen. Bei einem Fliegerangriff der Nationalisten über Madrid durchschlug eine schwere Bombe die Montaña-Kaserne bis zum Keller. In den Straßen Madrids entstanden tiefe Bombentrichter, wodurch an verschiedenen Stellen sogar die Untergrundbahnlinie freigelegt worden sind.

Bei einem Fliegerangriff auf Alicante gelang es den Nationalisten, das Salengelände erfolgreich zu bombardieren. Hierbei wurde ein mit Munition beladener Panzerzug völlig zerstört und ein Schiff, auf dem sich Kriegsmaterial befand, versenkt.

Am letzten Samstag legten die Truppen des Generals Queipo de Llano bei ihrem unaufhaltenden Vormarsch auf Malaga insgesamt rund 25 Kilometer zurück. Marbella liegt etwa 75 Kilometer von Malaga entfernt.

Nationalen Fliegern, die den Vormarsch unterstützten, gelang es, die Sprengung zweier Brücken durch bolschewistische Sprengkommandos zu verhindern. Die roten Sprengmannschaften wurden aus geringer Höhe mit Maschinengewehrfeuer angegriffen. Die für die Sprengung vorgesehenen Dynamitminen floßen in die Luft, wobei die gesamten Sprengmannschaften ums Leben kamen.

In seiner Abendansprache teilte General Queipo de Llano mit, daß zwei nationale Kriegsschiffe einen roten Petroleumdampfer im Werte von 16 Millionen Peseten aufgebracht hätten.

Schwerste Verluste der roten Sorden

im Abschnitt Malaga-Estepona

DNB Paris, 16. Jan. Blättermeldungen zufolge, die von der Agentur Radio verbreitet worden sind, sollen die roten Sorden in den letzten Kämpfen im Abschnitt Malaga-Estepona riesige Verluste erlitten haben. Man spricht von 2000 Toten und 5000 Verwundeten. Gefangene Bolschewisten sagten aus, daß besonders eine in aller Eile nach Estepona entwandte Abteilung der Internationalen Brigade von nationalistischen Streitkräften völlig aufgerieben worden sei.

Moskau gegen Freiwilligenverbot

Sowjetrussische Sabotage der letzten englischen Anregungen

DNB Moskau, 17. Jan. Die sieben amtlich bekanntgegebene Antwortnote der Sowjetregierung auf die letzten englischen Anregungen in der Freiwilligenfrage im spanischen Bürgerkrieg lehnt den Kernpunkt der englischen Vorschläge — das Verbot der Einsetzung von Freiwilligen und Militärkontingenten nach Spanien — rundweg ab. Sie ist zugleich das Eingekleidete Moskaus, daß von sowjetrussischer Seite schon bisher die Roten in Spanien mit Freiwilligen und Truppenkontingenten nach Kräften unterstützt worden sind. Die Sowjetregierung, so heißt es in der Note, betrachte solche Aktionen als „verfrüht“ und halte es nicht für zweckmäßig, sich auf den Weg einzulassen, Maßnahmen zu ergreifen.

Zur Begründung dieser Haltung werden in der Note die willkürlichen und unbegründeten Behauptungen über angebliche Verfrühten anderer Mächte angeführt. Bezeichnenderweise wird auf die englische Anregung, an die Lösung des Gesamtproblems aller Formen der indirekten Einmischung heranzugehen, in der Sowjetantwort überhaupt nicht eingegangen.

Die französische Antwort

„Nur provisorische Anwendung der Verbotsmaßnahmen“

DNB Paris, 17. Jan. Das französische Außenministerium veröffentlicht am Sonntagabend den Wortlaut der am 13. Januar dem englischen Botschafter überreichten französischen Antwort auf die englischen Vorschläge vom 10. Januar über das Verbot der Anwerbung und der Durchfuhr von Freiwilligen für Spanien. In der französischen Note heißt es u. a.:

„Ich bin glücklich, Ihnen zu bestätigen, daß die französische Regierung beschlossen hat, die Kammer am Vollmacht zu bitten, die es ihr gestatten würden, alle ihr notwendig erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen, um die Anwerbung für Spanien zu verhindern. Die Regierung wird dann bereit sein, diese Maßnahmen ohne weitere Verhandlungen durchzuführen unter der Bedingung, daß die anderen interessierten Regierungen ihrerseits die gleichen Verpflichtungen eingeben, die gleichzeitig angewendet werden müssen.“

Die französische Regierung ist somit gleicher Ansicht mit der englischen Regierung, daß die Verbotsmaßnahmen, soweit sie einmal beschlossen sind, durchgeführt werden, ohne daß die Schaffung eines umfassenden Kontrollsystems für die Sendung von Kriegsmaterial nach Spanien abgewartet wird. Aber nach den bereits gemachten Erfahrungen ist es nur allzu klar, daß mangels eines solchen Systems die Gefahr besteht, daß die Verbotsmaßnahmen unwirksam sind und daher kann unter diesen Umständen ihre Anwendung nur provisorisch vorgenommen werden. Wenn folglich innerhalb einer vernünftigen Frist von der Durchführung der Verbotsmaßnahmen an festgestellt wird, daß es unmöglich ist, mit allgemeiner Zustimmung einen wirksamen Kontrollplan ins Werk zu setzen, so muß sich die Regierung der Republik ihre ganze Handlungsfreiheit vorbehalten.

Spekulationen und Sintergedanken

Das Freiwilligenverbot Frankreichs

DNB Paris, 16. Jan. Über das zahlenmäßig einmütige Ergebnis der französischen

Kammerabstimmung in der Frage des Freiwilligenverbots für Spanien glaubte die französische Nachrichtenagentur Havas bereits wenige Stunden später mitteilen zu können, daß man in London und anderen Hauptstädten von diesem Ergebnis „sehr befriedigt“ sei. Ein Blick in die Pariser Morgenblätter hingegen zeigt die ganze Schwäche dieser äußeren Einmütigkeit. Aus den Blättern werden die Berechnungen, Spekulationen und Sintergedanken erkennbar, denen diese dekorative Einstimmigkeit in Wirklichkeit zu verdanken ist.

Die Volksfrontpresse wirft sich in die Brust und behauptet, daß die Kammer der Welt einen Beweis der ehrlichen französischen Friedensliebe gegeben habe. Der halbamtliche Petit Parisien begnügt sich mit der nicht sehr neuen Erklärung, die Kammer habe sich bei ihrer Abstimmung von den höchsten Zielen der ganzen französischen Außenpolitik leiten lassen, nämlich den Frieden zu verteidigen.

Echo de Paris vergleicht den französischen Gesetzentwurf mit dem englischen. England, so schreibt das Blatt, habe lokal und freiwillig gehandelt und nicht erst abgewartet, was die anderen Nationen machten. Es habe ein Beispiel gegeben, dem nicht Gleichwertiges von französischer Seite gegenüberstehe. Die Regierung Blum habe sich Vollmachten geben lassen, die sie infolge der Fortschritte der Kommunikation nicht durchführen könne. Wie könne diese Regierung auch etwas gegen den Zustand unternehmen, fragt das Blatt, den gewisse Regierungsmittel über heiter begünstigen? Wie könne sie tun, als ob sie neutral sei, wenn sie alle Tage Flugzeuge nach Barcelona liefert, wenn sie den Schmelz von Waffen und Munition erleichtert, wenn sie in Perpignan die Organisation von Freiwilligen dulde, wenn sie gerade am heutigen Tage die Augen verschließen vor einem Transport Freiwilliger von Port Bou nach Bayonne, der für Bilbao bestimmt sei. Seit sechs Monaten seien die Frankreich benachbarten Länder, England einbezogen, davon überzeugt, daß Frankreich in der spanischen Angelegenheit ein doppeltes Spiel treibe, daß es betrüge und daß es lüge. Nur entscheidende und augenfällige Taten, die jede Doppeldeutigkeit zerstreuten, könnten diesen Eindruck verwischen. Die Geste von Freitag genüge nicht, um Frankreichs Ansehen und das Vertrauen in seine Loyalität wiederherzustellen, sie genüge nicht, die so verirrte außenpolitische Lage gesunder zu machen.

Die Pariser Berichterstatter der römischen Morgen- und Mittagspresse ironisieren den von der französischen Kammer einstimmig angenommenen Gesetzentwurf über das Freiwilligenverbot.

„Giller Abschied“

DNB Paris, 17. Jan. Das siegreiche Vordringen der nationalistischen Truppen in Richtung Malaga ist anscheinend verschiedene Sowjetrussen etwas fertig in die Knochen gefahren. Solange man noch in der „Gitter“ ist, kann man das große Wort führen, aber wenn es brennend wird, dann bringt man kein solches Leben in Sicherheit. Wie Radio Las Palmas meldet, hat der sowjetische Konsul in Begleitung von vier Beamten seines Konsulates im Flugzeug Malaga verlassen, um sich nach Barcelona zu begeben.

Frango erneut gegen die Sehlügen

Eine Unterredung General Francos mit Sabas

DNB Paris, 17. Jan. Sabas verbreitet eine ausführliche Unterredung eines seiner Korrespondenten mit General Franco, der einleitend feststellte, daß es keinen deutschen Soldaten in Spanisch-Marokko gebe. „Ich habe“, so sagte er, „ein formelles Dementi zu der angeblichen Sendung von deutschen Truppen oder Freiwilligen in unseren nordafrikanischen Besitzungen gegeben. Zufälligerweise trifft es zu, daß es noch nie so wenig deutsche Zivilisten in diesem Gebiet gegeben hat wie augenblicklich. Bei jedem unserer Siege verstärkt sich der Gehörgang von falschen Nachrichten oder Lügen. Dieser war besonders gewaltig eingeleitet. Das ist eine beunruhigende Tatsache, denn sie beweist, bis zu welcher Graue die Herzen Europas gespannt sind, da man blindlings dieser Fabel Glauben geschenkt hat. Weber heute noch gestern ist es niemals die Frage für die nationale spanische Regierung gewesen, auch nur eine Partelle der Nation gehörenden Gebietes abzutreten.“

Ich verfolge mit aufmerksamer Auge die Propaganda, die die Roten in verschiedener Form in allen Ländern nähren. Ich war über den Briefwechsel wegen der deutschen Sendung unterrichtet, ebenso wie ich weiß, daß ein anderer Briefwechsel, der der nationalen Regierung feindlich ist, in Nordamerika vorbereitet wird. Die Welt möge sich beruhigen. Nicht wir werden den europäischen Frieden gefährden.“

Roter Massenmord in Sanlúcar

DNB Paris, 16. Jan. In Bilbao ist es am Samstag nach hier eingetroffenen Meldungen zu Unruhen gekommen über deren Ausmaß allerdings noch keine genauen Berichte vorliegen. Die bolschewistischen Machthaber geben sich vergeblich alle Mühe, das Bekanntwerden derartiger Nachrichten zu verhindern. Immerhin erklärt am heutigen Samstag der sogenannte bolschewistische Innenkommissar, daß in Bilbao von „Unruhestiftern“ Flugblätter verbreitet worden seien. Dadurch ausgelöst, „Protestkundgebungen“ hätten sofort unterdrückt werden können.

Die „Liberté“ meldet, daß die bolschewistischen Gewalttäter nicht in der Lage seien, die Ruhe aufrechtzuerhalten. Das bolschewistische Gesindel habe zahlreiche Frauen, die das Land verlassen wollten, vorher unterjocht und ihnen sämtliche Wertgegenstände, sogar die Trauringe, abgenommen.

Rubanische und mexikanische Flüchtlinge, die am Freitag aus Sanlúcar in Bayonne eintrafen, teilten mit, daß dort 250 Personen kurzerhand erschossen worden seien, weil sie im „Verdacht“ standen, mit den Nationalisten zu sympathisieren. Witten in der Nacht habe man die unglücklichen Opfer aus ihren Wohnungen geholt. Die roten Mordbuben hätten ihnen nicht einmal Zeit gelassen, sich anzukleiden, bevor sie ihren Fenstern ausgeliefert wurden.

„Kaltblütige und systematische Morde“

Germain-Martin kritisiert die französische Haltung in der spanischen Frage

DNB Paris, 17. Jan. Der frühere Finanzminister Germain-Martin fordert im Ami du peuple eine internationale Untersuchung, um geeignete Mittel zu finden, den Hinrichtungen und den „wildem afrikanischen Praktiken“ im roten Spanien ein Ende zu machen. Vertrauenswürdiges Zeugnis, so schreibt er, hätten nach ihrer Rückkehr aus dem roten Spanien erklärt, daß das Zusammenstoß zwischen jungen Extremisten und aus Sowjetrußland gekommenen Bolschewisten immer enger werde und auf kaltblütige und systematische Morde hinauslaufe. Man treffe jetzt nicht mehr die politischen Gegner und Verbündeten, sondern die kleinen und mittleren Kaufleute, die kleinen Industriellen, den ganzen Mittelstand, der ausgerottet werden solle, damit nach dem Kriege keine Elemente der Ordnung mehr vorhanden seien. Entsetzte Zeugen bestätigten, daß in den roten Dörfern, in den kleinen Städten der roten Zone die systematischen Morde erst aufgehört hätten, als die roten Mörder die Zivilbevölkerung fast völlig beseitigt hätten. So seien z. B. in Alcala im Gebiet von Valencia von 87 Apfelfleischbändlern 84 getötet worden.

Der frühere Finanzminister befaßt sich dann weiter mit der Rolle, die Frankreich bei der Unterdrückung des roten Spanien gespielt habe. Man müsse zugeben, daß es in den letzten Monaten Tatsachen in der Frage der Freiwilligenanwerbung gegeben habe, die man nicht aufpassen könne. Es sei an der Zeit, mit einem derartigen einfach absurden Zustand Schluss zu machen.

Von spanischen Bolschewisten ermordet

DNB Paris, 17. Jan. Petit Parisien meldet aus Avila, daß in Bilbao ein französischer Industrieller namens Hamel von den roten Sorden ermordet worden ist. Es wurde von einem marxistischen Militärsoldaten angeleitet, weil er in einem Kaffeehaus einen roten Franzosen in seinem Taktisch verurteilt hatte.

„Ein Sowjetspanien ist unser Ziel!“

DNB Salamanca, 17. Jan. Der „Außenkommissar“ der bolschewistischen Machthaber in Valencia, Mares del Baio, gab in einer Rundfunkrede unumwunden zu, daß es das Ziel der Bolschewistenherrscher von Valencia sei, ein Sowjetspanien zu errichten. Er erklärte ausdrücklich, daß Sowjetrußland in jeder Beziehung nachahmen müsse. Die Beziehungen zu Sowjetrußland müßten immer enger gestaltet werden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 18. Januar 1937.

8 Tag der Polizei.

Ein recht belebtes Straßenbild zeigte sich uns am Samstag und Sonntag, an welchen Tagen sich die Polizei im Dienste des Winterhilfswerks gestellt hatte. Eifrige Sammler waren tätig und gerne wurde das schöne Abzeichen, der Richtung gebende Polizeimann gekauft. Aber auch sonst zeigte sich die Bevölkerung gefeiert. Wie wir schon mitteilten, nahmen auch die Schäferhunde an der Sammlung teil und sammelten eifrig unter Begleitung ihres Beschützers. Die hiesigen Polizeimannschaften spendeten aus eigenen Mitteln 320 1/2 Pfund Lebensmittel, die sie dem hiesigen NSV Heim in der Friedrichstraße überwiesen. Außerdem opferten die 22 Beamten aber auch außerdem noch einen namhaften Geldbetrag. Solch eine Opferleistung verdient wahrlich eine lobende Anerkennung.

Die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Brühl

Begeht am Mittwoch, dem 20. Januar ihr Stiftungsfest. Morgens 8 1/2 Uhr ist Hochamt in der Klosterkirche und nachmittags findet um 17 Uhr die Jahreshauptversammlung im Stammlokal Thiesen statt. Außer dem Jahres- und Kassenbericht wird eine Satzungsänderung und das Jubelfest 1930 beraten. Am Abend ist Zusammenkunft im Ratskeller.

Der Schnellverkehr

von Köln, Bonn, Brühl, Hermülheim, Porz und Siegburg wurde am 13. Januar auf das Ortsnetz Hildesheim - ausgehend. Für Hildesheim gelten künftig die Nummern im Nachtrag zur Ausgabe September 1935 des Amtlichen Fernsprechbuches für den Bezirk Düsseldorf unter „Hildesheim“.

Volksbildungswert

Am Freitag, 22. Januar, im Festsaal der Dietrich Eckart-Schule: „Bevölkerungspolitik im Dritten Reich: Die bevölkerungspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung. Redner: Oberarzt Dr. Dahr.“

8 In einen Schacht stürzte

ein Arbeiter und zog sich dabei mehrere Verletzungen zu. Er fand Aufnahme im Krankenhaus.

Kältefrost

„Der Regierungspräsident in Köln teilt mit:

Vor kurzem sind die vom Reichsarbeitsministerium erlassenen Richtlinien für den Kältefrost der Angestellten in offenen Verkaufsstellen in den Tageszeitungen veröffentlicht worden. Wenn deshalb auch angenommen werden kann, daß jeder Inhaber oder verantwortliche Leiter einer offenen Verkaufsstelle über seine Pflichten gegenüber den Angestellten genügend unterrichtet ist, so sei doch noch einmal auf die wesentlichsten Forderungen der genannten Richtlinien hingewiesen:

A. Für offene Verkaufsstellen:

Schutz der Angestellten gegen Kälte (auch Bodenkälte), Zugluft, Regen und Schnee durch schützende Überkleidung, warmes (g. f. wasserdichtes) Schuhzeug, Lattenrost, Matten, Fußbodenbelag aus Linoleum u. dgl., tiefstehende Heizkörper jeder Art usw. — Geschlossene, genügend geheizte Speise- und Aufenthaltsräume.

B. Für Ladengeschäfte: Geschlossene Schaukasten, Selbstschlußvorrichtungen an den Ladentüren, Klapptüren an den Durchgängen zum Raum hinter den Ladentischen u. dgl. Raumtemperatur möglichst mindestens 16 Grad Celsius. Muß die Temperatur mit Rücksicht auf die Waren niedriger gehalten werden, so ist den Angestellten Gelegenheit zu geben, sich in einem mindestens 18 Grad C. warmen Raum, aufzuwärmen, in dem auch heißes Wasser schnell bereit werden kann.

Auskünfte über Zweifelsfragen geben die Gewerbeaufsichtskämter oder die Polizeibehörden.

Zu will zunächst davon absehen, durch Erlass einer Polizeiverordnung eine allgemein verbindliche Regelung im Sinne der Richtlinien zu treffen, damit die Kälteschutzmaßnahmen in jedem einzelnen Fall mit den Erfordernissen des Geschäftsbetriebes in Einklang gebracht werden können. Dabei wird jedoch vorausgesetzt, daß die für die Durchführung der Schutzmaßnahmen verantwortlichen Personen auch ohne polizeilichen Zwang von

sich aus ihrer sozialen Pflicht entsprechend den Richtlinien erfüllen oder bereits erfüllt haben. Ich werde in der nächsten Zeit eine Nachprüfung aller offenen Verkaufsstellen durch die Polizei- und Gewerbeaufsichtsbehörden vornehmen lassen. Wer den genannten Richtlinien zuwiderhandelt, wird zur Durchführung der notwendigen Kälteschutzmaßnahmen durch polizeiliche Verfügung gezwungen werden.“

Der Reichsparteitag der Ehre 1936

In zwei großen Sendungen wird der deutsche Rundfunk einen Schallplattenrückblick auf den „Reichsparteitag der Ehre“ bringen. Spielleiter Albert Krämer hat im Auftrage der Reichsfunkstelle aus den vom Parteitag geschnittenen Platten — es sind über 2000 — eine Sendung zusammengestellt, die lediglich die Höhepunkte der Ereignisse bringt und deshalb von packender Wirkung ist. Die Abspielzeit einer Platte beträgt 3 bis 4 Minuten, nie aber hat er von einer Platte mehr als zwei Minuten verwerten können, oft nur wenige Sekunden. Daraus ist ersichtlich, welche Mühe aufgewendet werden mußte, um ein Geschehen, das rund 8 Tage dauerte, in eine zweistündige Sendung zusammenzufassen. Auch was nicht damit getan, daß aus den vielen Platten lediglich Fagen herausgenommen und aneinandergereiht wurden, sondern jede Platte mußte aufs Neue ausgesteuert werden, damit die Zusammenfassung eine gemeinsame akustische Grundhaltung hat.

Als Grundmotiv hat Albert Krämer den Marschtritt der braunen und schwarzen Bataillone gewählt. Aus diesem Motiv heraus wird dem Hörer das ganze Geschehen vermittelt werden, angefangen mit dem Einzug des Führers in Nürnberg, beschlossen mit dem Großen Zapfenstreich.

Wenn der „Reichsparteitag der Ehre“ so noch einmal allen Hörern zum großen Erlebnis wird, soll nicht vergessen werden, daß der Eindruck der Unmittelbarkeit der hervorragenden funktischen Arbeit zu danken ist, die Ingenieure und Rundfunksprecher unter Führung des Reichsfunkleiters an den Nürnberger Tagen geleistet haben. Die Ingenieure haben monatelang vorher in die Neubauten des Reichsparteitages die Kabel gelegt und die Mikrofonanordnungen gebaut, so daß während der Ereignisse die Mikrofonen ohne irgendwelche Schwierigkeiten an den entscheidenden Stellen angeschlossen werden konnten. Wochenlang vorher haben sich die Rundfunksprecher in den Lagern von SA, SS, Fliegern und NSKK, im Lager der Hitlerjugend und des Arbeitsdienstes aufgehalten, sind durch die Straßen Nürnbergs gewandert und haben die großen Parteitagsbauten auf sich wirken lassen, um ihre Berichte aus der Fülle der Erlebnisse und Eindrücke schöpfen zu können.

Der Reichsfunksender Köln bringt diesen Querschnitt durch den „Reichsparteitag der Ehre“ am 18. und 20. Januar, jeweils von 20.15 bis 22 Uhr.

Richtlinie für Baulustige

Zur Nachahmung empfohlen.

DAF Erfahrungsgemäß zeigen die Baulustigen in den meisten Fällen eine überraschende Unkenntnis der Vorschriften, die für die Vorbereitung, Beginn, Durchführung und Abnahme eines Baues zu beachten sind. Weil sie hierüber nicht Bescheid wissen, müssen sie viele Gänge machen, haben sie unnötige Schreibereien, etwas, was sie bei Kenntnis der Vorschriften zum größten Teil hätten vermeiden können. Es ist deswegen vereinigt von den Gemeinden der Versuch gemacht worden, durch eine schriftliche Zusammenstellung der zu beachtenden Vorschriften, Anordnungen usw. dem Baulustigen entgegenzukommen.

Noch einen Schritt weiter ist die Stadt Stuttgart mit ihren wirklich beispielhaften „Richtlinien für Bauende“ gegangen. Durch diese Richtlinien sollen die Bauenden, und zwar schon möglichst rechtzeitig, auf diejenigen Gesichtspunkte hingewiesen werden, welche bei der Beschaffung eines Baugrundstücks bzw. im behördlichen Verfahren mit der Einreichung eines Baugesuchs zu beachten sind. Die Richtlinien sind jedoch keine Zusammenfassung baupolizeilicher Vorschriften, sondern lediglich allgemeine aufklärende Hinweise zur sachgemäßen Inangriffnahme eines Bauvorhabens. Die allgemeinen Gesichtspunkte, welche zur Durchführung nationalsozialistischer Grundzüge, auf dem Gebiete des Bauens für Bauende und ihre Architekten leitend und richtunggebend

Was der Straßfahrer über die Bewegungsmöglichkeit der Seitenfahrzeuge wissen muß

Die Panzerkampfwagen sind für die Verwendung im Gelände gebaut. Aus dieser Eigenart ergibt sich, daß sie auf Straßen grundsätzlich anderen Bewegungsbedingungen unterworfen sind als Kraftfahrzeuge. Die Führer von Kraftfahrzeugen können daher beim Zusammentreffen mit Panzern nicht ohne weiteres das von Straßenfahrzeugen her gewohnte Verhalten voraussetzen und erwarten. Um Schwierigkeiten und Unfälle zu vermeiden, wird deshalb auf folgende Punkte hingewiesen und auf deren Beachtung aufmerksam gemacht:

1. Panzerwagen befahren normalerweise die Mitte der Fahrbahn. Vorübergehend die rechte Seite befahrende Fahrzeuge werden alsbald wieder der Straßenmitte zuströmen. Es kann nicht damit gerechnet werden, daß rechtsfahrende Panzer ohne zwingende Gründe rechts bleiben.

2. Der Panzerfahrer kann wegen des eigenen Fahrgeräusches fremde Signale nur schwer aufnehmen. Signalgeben zum Bekanntgeben der Ueberholungsabsicht genügt deshalb nicht. Die Verbindung mit anderen Verkehrsteilnehmern nimmt bei Straßenfahrt der im Turm stehende Panzerführer auf. Er verständigt den Fahrer und gibt das Ueberholungszeichen (Vorwärtswinken mit dem linken Arm). Erst dann hat der Ueberholende die

Gewähr, daß Fahrer und Fahrzeug auf die Ueberholung vorbereitet sind.

3. Die Verständigung des Fahrers benötigt Zeit, deshalb Signal rechtzeitig, nicht erst kurz hinter dem Fahrzeug geben.

4. Meistlenfahrzeuge schwenken bei Wendungen nach der entgegengesetzten Seite hinten aus. Also auch beim Rechtsfahren wird das ausschwenkende Heck des Panzers die ursprüngliche zur Verfügung gestandene Durchfahrtsbreite zunächst vermindern. Daher beim Ueberholen oder Begegnen nur vorbeifahren, wenn zwischen Fahrzeug und Panzer mindestens ein Meter Zwischenraum bleibt.

5. Bei Ueberholung und Begegnung langsam fahren.

6. Nicht in Kurven überholen, auch wenn sie überichtlich sind. Die Panzer befahren Kurven nicht im Bogen, sondern in Form eines Viedes. An den Wendepunkten wird jedesmal die Fahrbahn durch das Ausschwenken plötzlich verringert.

7. Panzer können Linkscurven nicht hart an der rechten Straßenseite durchfahren. Deshalb Begegnung und Ueberholung besonders in Linkscurven vermeiden.

8. Geschlossene Kolonnen nicht durchbrechen und nicht zwischen Panzer fahren (32 RStGB)

Sport

Rundgebung des Brühler Schwimmklub 23 zwecks Ueberführung der Schwimmjugend in das Jungvolk.

Als Gäste waren erschienen Ortsgruppenleiter P. d., Unterbauhführer der H. J. Gruhl, in Vertretung des Jg.-Führers Schwerfel, Fähnleinführer Ley, vom BDM. Jungmädelführerin D. H. l. g. a. r. d. und Scheibner, von der Deutschen Lebensrettergesellschaft, Übungsleiter Charraiz, Vereinsführer Kojer eröffnete die Rundgebung. wies auf das Abkommen zwischen dem Reichsjugendführer hin und legte die Bedeutung der Leibesübungen, besonders des Schwimmens dar. Unterbauhführer Gruhl bekennt sich zur engsten Zusammenarbeit von H. J.-Sport und unterteilt, daß gerade der Schwimmport Mut, Energie und höchste Einsatzbereitschaft fordert, wenn es gilt, ein Menschenleben dem nassen Tode abzurufen. Kampflieder wurden begeistert gesungen. Ortsgruppenleiter P. d. ermahnte die Jungen und Mädchen stolz darauf zu sein, der Jugend anzugehören, die den Namen des Führers trägt. Für das leibliche Wohl der Jugend war bestens gesorgt. Bei Kaffee und Kuchen gingen die Stunden nur zu schnell herum. Mit dem H. J.-Lied „Vorwärts, vorwärts“ schmettern die hellen Fanfaren wurde die Rundgebung geschlossen. Anschließend fand die Generalversammlung des Schwimmklubs statt, zu welcher die Mitglieder recht zahlreich erschienen waren. Der Kassenbericht war sehr günstig und zeugte von der

guten Führung des Vereins. Die Entlastung wurde einstimmig angenommen. Nach Erledigung von geschäftlichen Angelegenheiten und der Bekanntgabe von Mitteilungen wurde die Generalversammlung in üblicher Weise geschlossen.

Das Wort der Woche.

„Man muß wissen, wohin man gehört. Man muß festen Boden unter den Füßen haben. Und nur die Zugehörigkeit zu einem Volk gibt diesen festen Boden. Wenn man hier unentschieden ist, so wird die ganze Persönlichkeit etwas Unentschiedenes bekommen.“

Karl Hans Strobl: Die Flamänder von Prag.

100 Jahre Email — eine judendeutsche Erfindung

Am Heiligen Abend des vergangenen Jahres konnte, wie das judendeutsche Tagblatt „Die Zeit“ berichtet, eine Erfindung ihren 100. Geburtstag feiern, die seit ihrer Siegeszug wohl durch alle Küchen der Welt genommen hat: das Emailgeschirr. Es ist die Erfindung eines Judendeutschen, des in dem Böhmerwaldort Hohenau bei Oberplan im Jahre 1787 geborenen Adolf Martin Fleischl, der sich unter vielen Schwierigkeiten und mit jähem Fleiß vom armen Bauernsohn bis zum Universitätsprofessor in Prag und später in Wien emporgearbeitet hat. Vor ihm hatten bereits Engländer und ein Schwede versucht, metallfreies Email herzustellen, jedoch ohne Erfolg. Erst dem Böhmerwaldsohn gelang die Erfindung, die einen ganz wesentlichen hygienischen Fortschritt bedeutete. Es sei noch hinzugefügt, daß Fleischl auch der Unterhaltung des Trinkwassers und der böhmischen Quellen sein Augenmerk zuwandte. U. a. fekte er auch gegen viele Widerstände den Versuch des Karlsbader Thermalwassers durch.

Reisen — Verkehr

Kulturreisen in den Norden.

Die Deutschen Nordlandreisen 1937, die auf Veranlassung der Nordischen Gesellschaft von den deutschen Großreedereien durchgeführt werden, verdienen im besten Sinne die Bezeichnung Kulturreisen. Daß eine Vergnügungsfahrt mit einem der großen Ozeandampfer eine Erholung bedeutet, ist selbstverständlich, daß aber darüber hinaus eine solche Fahrt auch Gelegenheit gibt, die Geschichte und Kultur, den Menschen und sein Volkstum in den besuchten Ländern von innen heraus kennen zu lernen, ist eine Besonderheit dieser Reisen, die in der Zeit von Juni bis August nach Island, Norwegen, Dänemark und England stattfinden. Persönlichkeiten, die im kulturellen Leben der Gegenwart in Deutschland und dem Norden führend sind, nehmen an diesen Fahrten teil und wirken, sofern sie ausübende Künstler sind, an dem kulturellen Programm an Bord der „Milwaukee“, der „Monte Pascoal“ und der „Stuttgart“ mit. Die Fahrpreise sind dieselben wie für die üblichen Nordlandfahrten. Nähere Auskunft durch die Nordische Gesellschaft und ihre Kontore sowie alle Reisebüros.

In wenigen Zeilen

Am Samstagmittag wurde in München in Gegenwart von Vertretern aller deutschen Kartennachschüssler der „Bund Deutscher Kartennachschüssler“ gegründet. Unter den Hunderten von Glückwunschkarten befand sich auch eines von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der seine Mitarbeit zusicherte.

Auf dem Ausstellungsgelände für die Weltausstellung Paris 1937 an der Seine gegenüber dem Eiffelturm fand am Samstagvormittag die feierliche Grundsteinlegung für das Deutsche Haus statt. Der deutsche Generalkommissar der Ausstellung, Ministerialrat Dr. Ruppel, der die erste Ansprache hielt, konnte im Namen der Reichsregierung zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den Handelsminister Baki.

Im französischen Handelsministerium wurde am Samstag mit dem bolivianischen Macht-habern in Valencia ein Handelsvertrag unterzeichnet.

Der französische Kolonialminister beschäftigt sich mit Plänen, die die Ansiedlung von Juden in verschiedenen überseeischen Kolonien Frankreichs zum Ziele haben.

Die Unterdrückung des Phönix-Zusammenbruchs in Wien hat ergeben, daß der durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Jude Berliner mindestens 200 bis 250 Millionen Schilling veruntreut hat.

Maly Dziennik veröffentlicht einen Bericht aus Moskau, der aus glaubwürdiger Quelle stammt, wonach die Komintern dieser Tage beschlossen habe, für die Pressebege in den benachbarten Ländern der Sowjetunion erhebliche Geldmittel auszuwerfen. Für Polen seien zwei Millionen tschechische Kronen bestimmt worden, die für eine der polnischen Tageszeitungen bestimmt seien.

Die in letzter Zeit wieder außerordentlich verstärkte Wühlarbeit der Kommunisten in Warschau veranlaßte die Polizei zu einer größeren Säuberungsaktion. Nach längeren Beobachtungen führte sie in der Nacht zum Samstag etwa 120 Hausdurchsuchungen durch, bei denen 96 Verhaftungen erfolgten. Soweit Namen der Verhafteten bekanntgegeben sind, handelt es sich wieder einmal durchweg um Juden.

In einer Druckerei und Verlagsanstalt in Lemberg brach am Samstagmittag durch Unachtsamkeit eines Arbeiters Feuer aus, das binnen wenigen Stunden das gesamte Gebäude einäscherte. Der Schaden soll mehrere Hunderttausend Zloty betragen.

Das litauische Kriegsgericht verurteilte im Revisionsverfahren neun Kommunisten zu Zuchthausstrafen von vier bis zehn Jahren. Die Angeklagten hatten sich wegen heftiger Umtriebe am 1. Mai 1935 zu verantworten.

Exzessiv und La Prensa melden übereinstimmend aus Caracas, der Finanzminister habe die Zollbehörden angewiesen, alle für Hispanien aus Mexiko kommenden Waffensendungen anzuhalten. Die Anweisung gelte auch für Flugzeuge.

Nach englischen Agenturmeldungen aus Schanghai werden in Sianfu, der Hauptstadt der Provinz Schensi, in Nordchina, 30 britische Staatsangehörige beiderlei Geschlechts von Kommunisten als Geiseln zum Schutz gegen Luftangriffe auf die Stadt festgehalten. Wie bereits berichtet, sind die Deutschen aus der Schensi-Provinz vollständig abgefördert.

Schweres Verkehrsunfall

Privatwagen fährt gegen einen Mannschaftswagen der SS

DNB Berlin, 17. Jan. Das Musikkorps des SS-Totenkopf-Sturmabteilung Brandenburg — Standort Oranienburg —, das am Sonntag bei einem Aufmarsch in Bernau anlässlich des Tages der deutschen Polizei ein Konzert gegeben hatte, stieß auf der Wannlitzer Chaussee unweit des Riepnitz-Sees mit einem Berliner Privatwagen zusammen. Der schwere Transportwagen geriet dabei an die Chausseebäume. Durch den heftigen Anprall, der einige Insassen auf das Pflaster schleuderte, wurde ein SS-Mann getötet, während zwei weitere SS-Männer lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Ein drittes Mitglied des Musikkorps kam mit einem Knochenbruch davon, und ein SS-Mann wurde an Ort und Stelle verbunden.

Dreifacher Mord aufgeklärt

DNB Berlin, 16. Jan. Wie berichtet, wurden vor einigen Tagen in der Sochimitstraße 4 die Ehefrau Kalina, ein gewisser Schleebaum und ein gewisser Gleiche erschossen aufgefunden. Die umfangreichen recht schwierigen Ermittlungen der Mordkommission führten schließlich zu der Feststellung, daß der Chemann Kalina der Tat dringend verdächtig sei. Er wurde festgenommen, leugnete aber zunächst auf das hartnäckigste jede Beteiligung an der Tat und machte Angaben, die ihm nach und nach widerlegt werden konnten. Unter der Wucht des von der Mordkommission aufzunehmenden Beweismaterials mußte sich Kalina schließlich zu einem Geständnis bequemen. Als Motiv zur Tat gibt er schwere eheliche Streitigkeiten, Eifersucht und den von ihm angeblich nicht gebilligten Lebenswandel seiner Frau an.

Auf der Jagd tödlich verunglückt

DNB Erfelden, 16. Jan. Bei einer Jagd jagte, die eine Jagdgesellschaft in der Nähe des Ortes Gollrath bei Erfelden am Freitag abhielt, trug sich ein schweres Jagdunfall zu. Dem der Vizepräsident der M. Gladbacher Handkammer, Wolters, am Opfer fiel. Wolters rutschte, als er ein kleines gerodetes Waldstück betrat, aus und stürzte zu Boden. Bei dem Sturz entlud sich das Gewehr und die Schotladung drang dem Jäger in den Körper. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, kam es auf dem Wege zum Krankenhaus.

Die Heimbeschaffung der SS

Der Appell an den nationalsozialistischen Gemeinschaftswillen

DNB Berlin, 16. Jan. In einem Appell an den nationalsozialistischen Gemeinschaftswillen ist das deutsche Volk zur Heimbeschaffung für die SS aufgerufen worden. Der Führer selbst hat die Erwartung ausgesprochen, daß Bewegung und Staat die Aktion tatkräftig unterstützen. In diesem Zusammenhang veröffentlicht nun der Reichspressedienst folgenden Aufruf:

Der Führer hat der Hitler-Jugend die Aufgaben für die nächsten Jahre ihres Kampfes gestellt.

Jeder Junge und jedes Mädchen soll, dem Beispiel der Hitler-Jugend folgend, schon in frühen Jahren dem Staate und damit der Zukunft unseres Volkes dienen.

Diese vom Führer gestellte und von der Hitler-Jugend freudig übernommene Aufgabe ist groß und verantwortungsvoll. Um ihre Lösung sicherzustellen, ist es notwendig, der Hitler-Jugend für ihren Dienst gesunde und würdige Heime zu schaffen. Die Heime der nationalsozialistischen Jugend sind die Zellen in denen aus gemeinsamer Tat und gemeinsamem Erleben die Nation immer aufs neue einheitlich und geschlossen wächst.

Für die Heimbeschaffung der SS hat der Führer folgenden Aufruf erlassen:

„Die Erziehung der Jugend ist eine der wichtigsten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates. Ich erwarte daher, daß alle zuständigen Stellen der Bewegung und des Staates die Hitler-Jugend in ihrem Bestreben, unserer Jugend zweckmäßige Heime zu beschaffen, unterstützen.“ Adolf Hitler.

Zur Durchführung des Auftrages des Führers und Reichsführers verfügen die im Ehrenausschuß für die Heimbeschaffung vereinigten Reichsstellen folgendes:

1. Die Reichsstellen erlauchten alle Parteistellen, Dienststellen des Reiches und der Länder und die Gemeinden und Gemeindeverbände, die Heimbeschaffung der SS mit allen Kräften zu unterstützen.

2. Alle Körperlichkeiten des Reiches, der Länder, der Gemeinden und der Partei werden gebeten, im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten bei der Beschaffung des Grund und Bodens, sowie bei Bau, Einrichtung und Unterhaltung der Heime mitzuwirken und bei der Haushaltungsförderung kommender Jahre die wichtige Aufgabe genügend zu berücksichtigen.

3. Die Reichsjugendführung hat einen Ar-

beitsausschuß für die Heimbeschaffung der SS bestellt, dem Vertreter der zuständigen Reichsstellen angehören. Dieser Arbeitsausschuß begutachtet Anträge, die von Standortführern aus örtlichen oder anderen Stellen wegen der Förderung der Heimbeschaffung gerichtet worden sind und berät in allen Fragen der Heimbeschaffung.

4. Dem Arbeitsausschuß für die Heimbeschaffung sind alle geplanten Neubauten zu melden, vorhandene Pläne sind der Prüfung einzureichen.

Der Arbeitsausschuß ist bereit, in Zusammenarbeit mit der Reichskammer der bildenden Künste für die Entwurfsarbeiten Architekten des betreffenden Ortes oder der betreffenden Landschaft vorzuschlagen. Bauvorhaben dürfen nur mit seiner ausdrücklichen Genehmigung durchgeführt werden.

Darüber hinaus wird die gesamte Bevölkerung aufgefordert, die Heimbeschaffung der SS zu unterstützen.

Hitler-Jugend-Heime bedeuten Glück und Lebensfreude für unsere junge Generation und sind die Voraussetzung für die kompromißlose Kameradschaft, die wir von der Jugend des Dritten Reiches fordern.

Friedrich Reichs- und preussischer Minister des Innern.

Dr. Goebbels, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Präsident der Reichskulturkammer.

Karl Fiebler, Reichsleiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik der NSDAP, Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages und Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung.

Rust, Reichs- und preussischer Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

In einem besonderen Aufruf werden sich der Reichsbauernführer an das deutsche Landvolk mit folgenden Worten:

Der Mittelpunkt des kameradschaftlichen Lebens der deutschen Jugend muß auch möglichst in allen Dörfern ein SS-Heim sein.

Das deutsche Landvolk wird der Jugend bei ihrer Arbeit an dieser Aufgabe des Heimbauens kameradschaftlich helfen.

R. Walther Darré, Reichsbauernführer, Reichs- und preussischer Minister für Ernährung und Landwirtschaft.

Dunkle Kräfte am Werk!

Die Sintergründe der Marokko-Falschmeldungen

DNB Paris, 16. Jan. „Man hat uns in den Krieg führen wollen“, erklärt heute die radikalsozialistische Revue, die sich die Unabständigkeit von Vorkriegsfronten bewahrt hat. Das Blatt gibt zunächst die zahlreichen Presseäußerungen wieder, in denen während der letzten Tage nach der Herkunft der französischen Falschmeldungen über Marokko geforscht wurde, und stellt dann fest, daß der Pressedruck in Frankreich zunächst von gewissen Rechtszeitungen, wie Echo de Paris (Vertinax), L'Ordre, Ami de Peuple (Mandel) und von Linkszeitungen wie Humanité und Devoir (Tabouis) geführt worden sei. Es übertrage niemand, wenn man erfahre, daß die Humanité von der sowjetrussischen Volkspartei redigiert werde und daß die erwachten Rechtszeitungen Anhänger eines französisch-sowjetrussischen Bündnisses einschließlich Generalstababmachungen seien. Alles habe sich so abgeklärt, als wenn irgendeine Macht — ein Mann, eine Partei, eine ausländische Regierung — es dahin bringen wollte, daß die französische Presse ihre Grenzen überschreite, gegen Deutschland hebe und französische Truppen für das Afrikanische fordere. Sei das ein Völkermord? Gewiß, die Völkermörder hätten die Gelegenheit beim Schopf gefaßt und dabei 80 Millionen Franzosen vernichtet. Aber das sei nur eine nebenwärtliche Seite der Angelegenheit. Man müsse tiefer schauen. Diejenigen, die aus der Panik hätten Gewinn ziehen wollen, befänden sich in Frankreich und im Ausland, denn es gebe ein Hand-in-Handarbeiten zwischen gewissen Franzosen und dem Ausland. Man sehe bereits die Silhouette des Meisters dieses Spiels und seiner Mitspieler sich abzeichnen. Die Franzosen, die für irgendwelche dunklen Kräfte in der letzten Woche ihre Bunt zu Markt bringen wollten, so schließt das Blatt, hätten allen Grund, auf der Hut zu sein.

„Unentfesselbare Reichsgläubigkeit“

L'Étoile Belge gegen die Verbreiter der Marokko-Lügen

DNB Brüssel, 16. Jan. Der Epile Belge nimmt am Samstag in einem bemerkenswerten Leitartikel zur Marokko-Campagne der französischen Presse Stellung. Das Blatt begnügt sich nicht mit der Feststellung, daß sich nach der offiziellen Richtlinie der französischen Lügenmeldungen auch die internationale Campagne wieder beruhigt habe, sondern verlangt energisch, daß die Quellen derartiger verantwortungsloser Falschmeldungen angegriffen werden, und daß man unternehme, welche Agenturen sich mit der Verbreitung solcher Nachrichten befassen. Der Epile Belge verlangt, daß die Verantwortlichen dieser Meldungen nicht als „aemacht“ würden, bevor sie ihr unheiliges Handwerk erneut beginnen könnten.

Schwere Angriffe gegen Vionot

DNB Paris, 17. Jan. Den Hauptangriffen an den systematischen Falschmeldungen der französischen Presse über angebliche deutsche Absichten in Marokko sieht die „Action Française“ in dem Unterstaatssekretär im französischen Außenministerium Vionot, der in jenen Tagen der Abwesen-

heit Delbos von Paris die Geschäfte am Quai d'Orsay leitete. Werde man nach dem jetzt die Angelegenheit aufgeklärt sei, so frage das Blatt, nicht die Abrechnung von Vionot fordern? Wenn die Falschmeldungen des „Devoir“ und des „Echo de Paris“ nicht vor das Strafgericht kämen, würde man sich dann daran erinnern, daß der Staatsgerichtshof dafür errichtet sei, um sich mit solchen verbrecherischen Märdern zu befassen, deren der Unterstaatssekretär im Außenministerium sich schuldig gemacht habe?

Gellames Verhalten der französischen Polizei

DNB Paris, 16. Jan. Das lebhafteste Treiben spanischer bolschewistischer Flugzeuge auf dem Toulouse-Flugplatz beunruhigt die Action Française. Täglich, so wird dem Blatt von einem Augenzeugen berichtet, kämen dort Flugzeuge aus dem roten Spanien an und kehrten wieder dahin zurück. Sie brachten oft uniformierte Milizen mit, die zwischen den Straßen spazierengingen, ohne von der Polizei angehalten zu werden. Ueberhaupt scheine die Polizei nur da zu sein, um die Milizen zu beschützen und um vom Flugplatz Neugierige fernzuhalten.

Außer dem Flugplatz von Toulouse werde auch der wenige Kilometer entfernte Flughafen von Montauban von den bolschewistischen Fliegern benutzt. Die Lebhaftigkeit dieses Verkehrs sei sehr fessam, aber noch merkwürdiger sei das Geheimnis, mit dem die meisten dieser Flugzeuge umgeben seien. In gewissen Fällen verzichteten nämlich die Zollbeamten, die sicher entsprechende Anweisungen hätten, sowohl beim Eintreffen als auch beim Starten der bolschewistischen Flugzeuge auf jede Durchsuchung.

Grippe-Epidemie in England

Ausreise der Queen Mary verzögert

DNB London, 17. Jan. Die Grippe-Epidemie in England hält unvermindert an; jedoch wird erklärt, daß der Höhepunkt bereits überschritten sei. Die Formen, in denen die Seuche auftritt, sind in den einzelnen Teilen des Landes verschieden. Es dürfte aber wohl einzig dastehen, daß in einer Stadt über 80 v. H. der Bevölkerung an Grippe erkrankt sind. Das ist, Sanday Graphisch zufolge, in Edlington in der Nähe von Doncaster der Fall, wo von insgesamt 7000 Menschen gewissermaßen über Nacht 6000 Personen von der Krankheit befallen wurden. Zum Teil liegen ganze Familien schwer krank darnieder. Da der Schulbetrieb teilweise auf 50 v. H. gesunken war, mußten die Anstalten geschlossen werden. Auch eine Reihe von Läden konnten wegen Erkrankung der Inhaber oder der Bediensteten nicht geöffnet werden.

Der englische Ueberseesdampfer Queen Mary, der zurzeit überholt wird und ursprünglich am 13. Februar wieder in Dienst gestellt werden sollte, hat seine Abreise um 14 Tage verschoben müssen, da die Ausbesserungsarbeiten wegen Erkrankungen unter der Arbeiterschaft nicht bis zu dem vorgesehenen Zeitpunkt beendet sein dürften.

30 Jahre Stadttheater Düren

DNB Düren, 17. Jan. Düren zeichnete sich früher nicht nur durch seinen Reichtum (es war zeitweise die drittreichste Stadt Preußens), sondern auch durch die hochherzige Gesinnung der führenden Industriellen der Stadt aus. Mancher herorstechende Bau und manche kulturelle und soziale Einrichtung zeugen heute noch davon. So ist auch das Stadttheater, das nunmehr 30 Jahre auf das kulturelle Leben Dürens und seiner Umgebung ungeniebig anregend und befruchtend gewirkt hat, eine Stiftung. Ein im Jahre 1873 aufgetauchter Plan, unter Beteiligung der Fabrikanten Eberhard Soehle, Geh. Kommerzienrat Leopold Soehle (der später das Leopold-Soehle-Museum stiftete) und der Stadtverwaltung zu je einem Drittel an den Kosten einen Theaterbau zu errichten, zerfiel aus unbekannten Gründen. Schließlich übernahm Eberhard Soehle allein die Stiftung, und so konnte 1905 mit dem Bau begonnen werden. Nach den Plänen von Regierungsbaumeister Moritz Köhn entstand ein prächtiger Musiktempel, der heute noch in gleich großen und größeren Städten seinesgleichen sucht. Am 17. Januar 1907 wurde das Theater, das der badener Theaterdirektor Adolphi gepachtet hatte, mit einem Festakt eröffnet, dessen Höhepunkt die Aufführung von Webers „Freischütz“ bildete. Im folgenden Jahr nahm die Stadtverwaltung das Haus in eigene Regie, und es wurde in der Folgezeit von Bühnen benachbarter Städte, teils auch Ende des Krieges und nach dem Kriege von eigenen Ensembles (Rheinische Landeshöhne: Schauspiel und Dürener Oper) bespielt.

In dieser Woche wird nun das 30-jährige Bestehen festlich und würdig begangen werden. Es wurde folgende Festfolge aufgestellt: 17. Januar 11.30 Uhr Festakt, 18. Uhr Festvorstellung Kleist „Prinz Friedrich von Homburg“ (Stadttheater Bochum), 18. Januar 19.30 Uhr Mozart „Così fan tutte“ (Kölner Oper), 19. Januar 20. Uhr Molière „Die gelehrten Frauen“ (Kammertheater „Der Ring“, Köln), 20. Januar 20. Uhr Tanzabend des Folkwang-Tanzstudios, Essen, 21. Januar 19.30 Uhr Weber „Der Freischütz“ (Stadttheater Aachen), 22. Januar 19.30 Uhr Schafspeere „Das Wintermärchen“ (Stadt. Bühnen Wuppertal), 23. Januar 20. Uhr Gasspiel des indischen Menata-Balletts. Aus dieser Folge geht hervor, daß die Festwoche ein künstlerisches Ereignis zu werden verspricht. Am gestrigen Samstag wurde im Leopold-Soehle-Museum eine Ausstellung „30 Jahre Bühnenbild“ mit einem Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Nießen, Köln, über das gleiche Thema eröffnet werden.

Katastrophaler Geburtenrückgang in Oesterreich

Eine mahnende Stimme

DNB Wien, 16. Jan. In der Wiener klinischen Wochenchrift veröffentlicht ein bekannter Frauenarzt das Ergebnis einer Untersuchung über den katastrophalen Geburtenrückgang in Oesterreich. Aus der Tatsache, daß von 100 Berufstätigen 46,3 zur Arbeiterkraft zählten, deren Ehen nicht weniger als 62,2 Geburten aufzuweisen hatten, ergibt sich, daß die arbeitende Bevölkerung zur Erhaltung der Nation mehr als die Hälfte beiträgt, und mehr als ihrem Bevölkerungsanteil entspricht. Demgegenüber hatten 3 v. H. der Gewerbetreibenden, deren Anteil 32,4 Prozent der Berufstätigen ausmacht, nur 15,4 Geburten zu verzeichnen. Daraus ist klar ersichtlich, daß es nicht, wie so oft behauptet wurde, — die allgemeine Not ist, die zu dem Geburtenrückgang geführt hat. Die „Furcht vor dem Kind“ sei hauptsächlich ein Schlagwort der sogenannten „besseren Schichten“, das Bequemlichkeit und Verantwortungslosigkeit einschließen solle. Der Arzt errechnet dann auf Grund des Ziffernmaterials, daß bei Anhalten dieser rückläufigen Tendenz von den 21 Bezirken Wiens 12 in 60 Jahren vollständig entvölkert sein werden. Schon in zwei Jahrzehnten werde sich eine völlige Vergreisung der Bevölkerung ergeben.

Schweres Eisenbahnunglück

Über 100 Tote und Schwerverletzte

DNB Schanghai, 17. Jan. Ein schweres Eisenbahnunglück auf der Kantonbahn forderte am Samstag über 100 Tote und Schwerverletzte. Ein durch Selbstentzündung von Schweißläure entzündetes Feuer ergriff drei vollbesetzte Personenzüge des fahrenden Zuges, die in kurzer Zeit eingeäschert wurden. Die Panik unter den Fahrgästen vermehrte noch die Zahl der Opfer. Der Sachschaden soll mehrere hunderttausend Dollar betragen. Die Eisenbahnbehörden haben sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Wüster Terror im NW-Geemannsreit

DNB New York, 16. Jan. Einen unglaublichen Rohheitsakt im amerikanischen Geemannsreit leisteten sich verheerete Seelen in Spring Valley im Staate New York. Drei Matrosen drangen in die Wohnung eines Schiffsfunkers ein, der die Beteiligung am Streit abgelehnt hatte. Sie fesselten und kneteten dessen 60-jährige Mutter und verführten mit der jüngeren Schwester des Funkers in der gleichen Weise. Dann drohten sie, beide zu ermorden. Schließlich trafen sie alle Vorbereitungen um dem ebenfalls gefesselten Funker die Rechte abzuschlagen, damit „es ihm zeitweilig nicht mehr möglich sei, eine Summe Geldes durchzugeben.“ Erst nachdem sie die ganze Familie lange Zeit hindurch in Todesangst gehalten hatten, verließen sie die Wohnung. Die Polizei fahndet nach den Mördern.



Dunkel im Ringen

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig

Roman
von Wolfgang Marken

27

„Mit Mousham gab dir zehntausend Pfund! Außerdem hast du eine Leibrente von monatlich dreihundert Pfund gehabt! Was hast du mit dem Geld angefangen?“

„Aber Tauschen, du kennst doch meine kleine Schwäche!“

„Spiel und abermals Spiel! Jetzt hat das ein Ende! Von mir hast du nicht mehr zu erwarten, als das, was du unbedingt zum Leben brauchst! Einmal muß es ein Ende haben! Viel zuviel habe ich dir geopfert.“

„Wera Anastasia fand es ratsam, jetzt zu schweigen. Sie wollte einen günstigeren Augenblick abwarten.“

10.

Die letzten Aufnahmen!

Eben war der Aufnahmeleiter bei Nina gewesen, die müde auf dem Altan des Schlosses saß, und hatte ihr verkündet, daß die letzten Aufnahmen ganz ausgezeichnet geraten seien und die Arbeit getan sei.

Nina sah ihn dankbar an.

Sie war herzlich froh, diese Nervenstrapaze hinter sich zu haben, und jetzt erst, da sie wußte, daß Tage der Ruhe kommen würden, hatte sie einen Blick für die paradiesisch schöne Landschaft. Hoch redete sich die Novennaburg und bot einen herrlichen Blick in die Bergwelt Südtirols und hinunter in das herrliche Grödenertal.

Rechts von ihr lag Salern, die nächste kleine Stadt. Wichtige Dörfer, Einödhöfe waren in die grüne, wundervolle Landschaft gestreut.

Nina wandte sich an den neben ihr sitzenden Jean und sagte leise: „Die letzten Aufnahmen! Haben Sie gehört, Jean?“

„Ja, Mademoiselle! Morgen werden noch ein paar Aufnahmen, nur Landschaftsbilder gemacht, und übermorgen fahren wir nach Paris zurück.“

Nina seufzte erleichtert auf.

„Die Welt ist so schön hier, unsagbar schön, und ich kann mich dieser Schönheit nicht freuen, Jean!“

„Warum können Sie es nicht, Mademoiselle?“

„Weil — ich Angst habe!“

„Angst?“ Jean sah sie bestürzt an. „Aber Mademoiselle, wir sind doch um Sie und behüten jeden Ihrer Schritte. Immer sind Sie bewacht, und dabei scheint es kaum nötig zu sein, denn alle lieben und verehren Sie, alle auf Burg Novenna wetteifern, Ihnen alles zuzuliebe zu tun, was nur möglich ist.“

„Ja, ja, Jean, Sie haben recht! Man hat mich vernommen! Aber — schon als ich die Burg betrat, war mir zumute, als fliehe jeder Frohsinn von mir. Wie ein Grauen packte es mich! Ich hab's bezwungen, doch, wenn ich ehrlich sein soll, ganz verlassen hats mich keinen Tag. Im-

mer war mir, als lauerten in den finsternen Mauern Gewalten, die mich packen wollten. Darum bin ich so froh, daß ich fort kann!“

„Pelissaire hat ja immer behauptet, daß die Novennaburg entscheidend sein würde. Er glaubte fest daran, daß sich Ihre unbekannten Feinde hier zeigen würden. Aber bis heute ist alles ruhig geblieben. Ich bin überzeugt, er glaubt selber nicht mehr daran.“

Nina erhob sich. Noch einmal flog ihr Blick über die herrliche Landschaft, dann verließ sie den Altan, um in den herrlichen Rosengarten der Burg spazieren zu gehen.

Sie trat dort auf Baron von Lieven.

Sein Gesicht war tiefenrot, aber aller Ernst war mit einem Male wie weggeweht, als er sie bemerkte. Weiter und froh kam er näher und rief ihr zu: „Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende.“

„Wie alles Schöne, Herr Baron!“

„Ich würde Sie gern noch länger als Gast hier behalten, Mademoiselle Hortkops.“

„Ich bin Ihnen lange genug zur Last gefallen. Und ein klein wenig Sehnsucht nach Paris habe ich auch.“

„Oh, das kann ich wohl verstehen, Mademoiselle! Sie werden mir aber doch erlauben, daß ich Ihnen hin und wieder einen Strauß unserer wundervollen Rosen als Zeichen meiner Verehrung nach Paris sende.“

„Sie werden mir damit immer eine Freude machen, Herr Baron!“

Der Duft der Rosen war schwül und bebrütend.

„Lange Zeit möchte ich nicht in diesem Rosengarten wandeln!“ bemerkte Jean zu dem Baron. „Zu viele sind zusammengebrängt auf einen kleinen Raum. Das ist ein Duft, der die Gedanken verwirren kann!“

„Sie haben recht, Monsieur Savre!“ stimmte der Baron zu. Er blieb an einem Rosenstrauch stehen, der mit Blüten übersät war und einer lobenden Gabel glich.

„Die dunkelroten Rosen, die Blutrosen, duften am stärksten!“ bemerkte er. „In unserer Gebirgslandschaft gibt es Menschen, die sie Schulbrose nennen und nichts von ihnen wissen wollen, von diesen herrlichsten Geschöpfen der Pflanzenwelt. Viele Sagen werden um diese Rosen erzählt!“

Nina sah gedankenvoll vor sich hin. Dann sagte sie nachdenklich:

„Schulb? Liebe? Tod? Leben? Aller Sinnbild kann die dunkelrote Blutrose sein. Doch wir sind jung und leben! Und wollen nicht an Schuld und Tod denken! Wer ist wohl frei von Schuld? Jeder hat einmal gesündigt, mancher ohne seinen Willen, und jede Schuld fordert Sühne!“

„Nicht jede Schuld aber findet sie, Mademoi-

jelle“, warf Baron von Lieven ein. „Viel Schuld bleibt ungesühnt.“

„Vor der Menschen Augen! Nicht aber vor Gott! Ja, Herr Baron, mein Freund Pelissaire führte die große Anzahl ungesühnter Verbrechen einmal an. Aber das lasse ich nicht als Beweis gelten. Ich bin überzeugt, wenn ich jemals eine Schuld auf mich geladen hätte, sei es aus Bosheit, Gemeinheit, sei es aus — Bequemlichkeit, die Strafe würde mich finden.“

„Sie haben gewiß keine Schuld auf sich geladen, die Sühne verlangt, Mademoiselle!“ scherzte Lieven.

„Ich wüßte keine, groß kann sie nicht sein. Meine unbekannten Feinde drohen mir mit der Sühne für eine Schuld, die ich nicht kenne. Keiner sagt mir offen meine Schuld ins Gesicht, damit ich mich verteidigen kann.“

Baron von Lieven sah sie betroffen an.

„Mademoiselle — ja — ich — verstehe Sie mich richtig! Ich kann mir nicht denken, daß Sie jemals schuldig wurden.“

„Ich habe über alles nachgedacht! Aber nicht einen Menschen kenne ich, dem eine Handlung oder eine Unterlassung von mir Schaden brachte. Und doch werde ich verfolgt!“

„Jetzt doch wohl nicht mehr.“

„Nein, jetzt nicht, und doch habe ich das Gefühl, als nahe Unheil. Ich habe Angst; ich möchte fort. Ich weiß nicht, warum ich mich fürge, alle sind gut zu mir und umforgen mich. Aber die Angst ist da — und darum seien Sie mir nicht böse, wenn ich mit meinen Freunden nach Paris zurückfahre.“

Der Baron küßte ihr die Hand. „Wer könnte das nicht verstehen, Mademoiselle Katharina! Wir werden uns bald in Paris wiedersehen!“

Jean wunderte sich noch lange über den seltsamen Gesichtsausdruck des Barons. Wie Verwunderung lag es auf seinen Zügen.

Jean suchte Pelissaire auf.

Wo traf er ihn, den Braven? Natürlich in der Küche, wo er die tüchtige Köchin Veronika, ein echtes Tiroler Kind, mit Erfolg in die Pariser Küche einführte.

Aber auch Pelissaire hatte verschiedenes hier gelernt. Der Kaiserjäger imponierte ihm gewaltig, und noch andere Gerichte fanden seinen Beifall.

Etwas unwirsch blickte er auf Jean.

„Du hast Mademoiselle allein gelassen?“

„Mademoiselle ist auf ihrem Zimmer. Anette ist bei ihr, und Baptiste weißt im Vorzimmer. Sie rufen!“

„Schade! Alles Schöne hat einmal ein Ende!“

Da er jetzt mit seinem Kameraden französisch sprach, konnte Veronika ihn nicht verstehen und

sah ihn fragend an. Er kramte daher seine deutschen Sprachkenntnisse zusammen und sagte mit einem glutvollen Augenaufschlag: „Oh, Mademoiselle Veronika — ich muß abreißen — Paris! Rufen Sie mich! Oh — viel Sehnsucht — bleiben hier — ich immer — immer merken werde — an Ihnen, oh, Mademoiselle Veronika!“

„Abreißen!“ sagte die Köchin bedauernd.

Jean nickte. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.

Jean nahm Pelissaire am Arm. Gemeinsam verließen sie das Zimmer.

„Was hast du denn? Warum drängt Mademoiselle so auf Abreise?“

„Sie hat Angst.“

„Angst?“ Pelissaire sagte es nachdenklich.

„Ja — das verstehe ich nicht mehr. Jetzt, wo alles vorbei ist! Wo nichts mehr zu befürchten ist!“

„Bist du davon überzeugt? Mademoiselle hat von Anfang an ein bedrückendes Gefühl gehabt.“

„Das liegt an dem Milieu, mein lieber Jean. So alte Burgen haben in sich. Ich kannte einmal einen Schriftsteller, der war so sensibel, daß ihn Ohnmacht befiel, wenn er in eine dieser geschichtsschweren Burgen trat.“

„Das sagst du jetzt! Warst du nicht immer der Überzeugung, daß sich hier die Gefahr für Mademoiselle zeigen würde?“

„Das leugne ich nicht, Jean! Aber bedenke, wenn die Feinde Mademoiselles hier zum Schlag ausfallen würden, dann täten sie es bestimmt nicht am letzten Tage! Nein, ich gebe zu, daß ich mich geirrt habe.“

„Warst du einmal in dem verbotenen Saal?“

„Nein, da ist nicht hineingekommen. Er hat nur einen Eingang — es müßte denn noch ein geheimer vorhanden sein. Mit dem „verbotenen“ Saal dürfte es wenig auf sich haben. Baron Lieven sagt, daß er das Schloß gekauft und dabei die Verpflichtung übernommen habe, den „verbotenen“ Saal nicht zu öffnen. Er hat auch keine Ahnung, was sich dort verbirgt. Er meint, daß außer einer Anzahl von Erinnerungsgegenständen und viel Staub kaum etwas Besonderes dort zu finden sei.“

„Ist alles möglich, aber . . . mich beunruhigt das Geheimnisvolle hier. Ich glaube, Mademoiselle hat recht.“

„Du bist wohl auch — von Angst erfasst?“

„Wenn mich Beforgnis packt, so ist mirs um Mademoiselle!“

„Ich begreife dich schon, Jean! Aber glaube mir, jetzt ist alle Beforgnis unnütz, was uns natürlich nicht hindern wird, Mademoiselle so weiter zu bewachen wie bisher.“

Der Blumenstrauß

Erzählung
von Wih. Lennemann

Es mögen nun reichlich fünfundzwanzig Jahre her sein, ich wirkte damals als frisch-freier Junggeheile in einer mitteldeutschen Stadt als Buchhalter. Zusammen mit einem Kollegen, mit dem mich berufliche Interessen und literarische Neigungen verbanden, wohnte ich bei der „Tante“, einer im ganzen Städtchen ob ihrer mütterlichen Fürsorge so genannten älteren Pensionärin. Mein Kollege war Köhler und ergänzte mit seiner rheinischen Feinheit meine westfälische Schwerblütigkeit.

Doch in einem Punkte allichten wir uns auf: Gegen Monatsende sah es in unsern Geldbüchern gleich mäßig aus. Und dazu war Silvester nahe, das wir mit der Tante gemeinsam im „Sächsischen Hof“ zu feiern schon lange beschlossen hatten. Einmal, weil just auf den 1. Januar mein Geburtstag fiel, dann aber auch . . . und damit näherte ich mich dem Kernpunkt der Geschichte:

Uns schräg gegenüber wohnte Rechnungsrat Berlein, ein eigenbrötlicher, düsterer und bärbeißiger Mensch. Doch seine Tochter war umso freundlicher und sonniger. Sie kam des öfteren mit einer Handarbeit zu unserer Pensionärin, und bei einem solchen Besuch hatte ich Fräulein Bertha kennen gelernt und mich rettungslos in sie verliebt. Vermutlich sah auch sie mich nicht ungern; doch hatte ich noch keinen Mut zu einer Erklärung gefunden. Ich fürchtete wohl auch das Veto ihres Vaters. Und deshalb freute ich mich auf den Abend des Festes. Der Rechnungsrat hatte zwar die Narretei eines Silvesterfestes entkräftet abgelehnt; doch immerhin war er so anständig gewesen, seiner Tochter zu erlauben, sich der „Tante“ anzuschließen.

Der Tag kam mit Prunk und Glanz. Die „Tante“, die unsere geldliche Schwäche abnte, hatte entschieden: Die Kosten gehen zu gleichen Teilen. Halb Sie, halb ich! Mir, als dem älteren überreichte sie zehn Mark! Wir verrechneten dann am Ersten! Ich leane noch heute ihre Güte und Vorkaufsicht. Und der Abend selbst: Ich sah natürlich neben Bertha. Sie sprühte vor Lust; ihre Nähe und Wein und Tanz und der Frohsinn des

Abends hoben mich in eine wunderliche und festliche Traumwelt. Freude und Lust stiegen am Witternachts bis zu jener einsigen Köstlichkeit, die alles hinter sich wirft und nur den Sternen der Zukunft und des neuen Jahres traut. Ringend stießen die Gläser aneinander, die Gloden dröhnten, ein Singen war und ein Prostkrufen, Wagen rauschten und hoben mich. Und da stand ich auch dem geliebten Mädchen gegenüber. Eine seltsame Ruhe kam über mich. Meine Augen fragten und küßten sie und sie küßte die Liebkosung und lächelte. Das letzte Wort aber blieb wiederum ungesprochen. — Auch auf dem Heimwege fand ich keine Gelegenheit, ein fragendes Wort anzubringen. Und da beschloß ich in Verzweiflung und Trotz aufs Ganze zu gehen. Als ich mich verabschiedete, bat ich: „Darf ich mich morgen früh erkundigen, wie Ihnen der Abend bekommen ist!“

Sie sah mich erstaunt an: „Aber natürlich, ich werde mich freuen, Sie zu sehen!“

„Mensch, Mensch!“ schlug mein Freund daheim die Hände über dem Kopf zusammen, „in die Köhle des Bösen! Da bleibt ja kein Flecken von dir heil! Gratuliere zu dem Geburtstag und Neujahrsglück!“

Der Morgen kam, es war schon neun Uhr, als wir uns aus den Betten erhoben. Da rief mich die „Tante“: „Hier ist ein Blumenstrauß für Sie abgegeben worden!“

„Für mich?“ staunte ich.

„Ja, wohl! Für das Geburtstagskind, hat der Veto ausdrücklich bestellt!“

„Und nicht den Namen des Spenders genannt?“

„Kein Wort.“

Ich sah fragend meinen Freund an. Der lachte aus vollem Halse: „Ach, nein, nein, mein Vetter, ich danke!“

Ich trank Kaffee. Der Blumenstrauß prangte in Duft und Glanz neben dem Napfkuchen. Gemeinsam rieten wir, wer sich wohl den Luxus eines Straußes gestatten haben könnte. Die paar Willen, die meinen Geburtstag kannten, waren an den Fingern abzuzählen. Doch wir kamen

zu keinem Ergebnis. Auf einmal sah mich mein Freund froh an: „Halt! Eine Idee! Der Blumenstrauß nimmt du der Bertha mit! Kannst du nicht mit leeren Händen kommen. Laß Blumen sprechen! Da brauchst du mir mehr zu sagen.“

Ich lachte zwar anfangs über den dummen Witz, fand ihn aber dann doch ganz vernünftig. Und gegen 11.30 Uhr trat ich in Laß und Frack und mit dem geheimnisvollen Strauß bewaffnet, meinen Schicksalsweg an. Auf mein Schellen öffnete mir Fräulein Bertha selbst. Ihre Begrüßung war ausnehmend herzlich. Ihre Augen strahlten mich an. Sie führte mich in den zur ebenen Erde gelegenen Salon. Mit einer artigen Verbeugung überreichte sie ihr die Blumen.

„Dankend haben Sie den Abend gut überstanden!“ leitete ich ein . . . hielt aber dann Befangen inne . . . Fräulein Bertha sah auf den Strauß, sah auf mich, fragend, zweifelnd, eine Note flog in ihre Wangen . . . Sie hob die Blumen, vergrub ihr Gesicht darin . . . Ihre Augen blinzelten mich schelmisch an: „Haben Sie auch meine Geburtstagsblumen heute morgen erhalten?“

„Ihre . . . Herrgott . . .“ Täte sich doch die Erde auf, mich zu verschlucken! Ich hätte mich obfreien mögen! Mir schwindelte, dunkle Ringe kreisten. Ich griff nach dem nächsten Stuhl . . . „Sie Unglücksraben!“ lachte es wie aus Weiten. Da ist ja sogar noch mein . . . die folgenden Worte erklangen in einem unheilbaren Lachen. Dann fiel eine Tür ins Schloß.

Der Strauß lag noch auf dem Tisch. Neben ihm ein kleines Brieflein, das sie aus seinen dunklen Tiefen herausgezogen, ich aber nicht beachtet hatte. Es trug meine Anschrift. Enthielt also wohl einen Glückwunsch. Aber woher in aller Welt wußte sie . . . Doch da war nun keine Zeit zu langem Besinnen. Im Nebenzimmer war es still geworden . . . Im Grunde genommen konnte ich dem Mädchen ja dankbar sein, daß es mich in meiner Beschämung allein gelassen hatte. Ich schlich zur Tür, öffnete sie leise, trat auf den Flur. Da ging gegenüber die Tür auf. In ihrem Rahmen stand, in seiner ganzen blühen Würde, der Rechnungsrat. Schweigend und dunkel sah er auf mich. Mit

einem verlegenen Grun gedachte ich an ihm vorbeizuschlüpfen. Da herrschte er mich an: „Kommen Sie einmal zu mir herein!“ Wohl oder übel folgte ich ihm . . .

„Sie verstehen, Herr Rat — —!“ Eine barocke Handbewegung schnitt mir das Wort ab. Dann kam es wie Donnerrollen: „Sie haben da meiner Tochter in nicht mißzuverstehender Weise einen Morgenbesuch gemacht und ihr dabei ein Blumenbouquet überreicht, das sie Ihnen selbst vor zwei Stunden ins Haus geschickt hatte.“

„Allerdings . . . Mißverständnis!“

„Schweigen Sie doch!“ herrschte mich der Rat an, „das hat mir außerordentlich imponiert! Außerordentlich!“

Ich warf den Kopf hoch. Zum Donnerwetter, sollte ich mich bei allem Unheil auch noch verhöhnen lassen. „Erlauben Sie, Herr Rat!“

„Haben Sie nicht gelernt zu schweigen, wenn ältere Leute mit Ihnen reden? Also, wie gesagt, war ein wenig ungeschickt; aber trotz alledem: Hochachtung! hätte es an Ihrer Stelle genau so gemacht! Ein junger Mann soll hausbacken! Zusehen, wie er auskommt, ohne Schulden zu machen. Sie scheinen das zu können, und deshalb gefallen Sie mir!“ Er sah mich unter den blühenden Augenbrauen groß an.

„Und hier — ich weiß, weshalb Sie hergekommen sind — hier meine Hand! Werden auch ein paratamer, hausbackerer Ehemann werden!“

Ich wußte nicht, wie mir geschah. Mein Kopf rauchte, nun war mir schon alles gleich — der Alte packte mich und schob mich über den Flur wieder in den Salon.

Da stand Bertha. Noch immer ein helles Lachen im Gesicht. Sie kam auf mich zu: „Verzeihen Sie meine Unart; aber ich mußte mich erst einmal gründlich auslachen!“ Unter halb geschlossenen Augenlidern sah sie mich neckisch an: „Sie wollten mich etwas fragen?“

Ich wußte von allen Hoch und Tief, durch die ich geschleudert worden war, nicht mehr Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Ein verwegener Taumel riß mich hoch: „Nichts habe ich zu fragen; denn dein Vater hat bereits ein Ja gesagt!“ Und damit griff ich sie und küßte sie herzlich mitten auf den lachenden Mund. Draußen kündeten die Neujahrsglocken eine neue Zeit.

In wenigen Zeilen

Am Samstagmittag wurde in München in Gegenwart von Vertretern aller deutschen Karnevalsvereine der „Bund Deutscher Karnevalisten“ gegründet. Unter den Hunderten von Glückwunschkarten befand sich auch eine von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der seine Mitarbeit zusicherte.

Auf dem Ausstellungsgelände für die Weltausstellung Paris 1937 an der Seine gegenüber dem Eiffelturm fand am Samstagvormittag die feierliche Grundsteinlegung für das Deutsche Haus statt. Der deutsche General-Kommissar der Ausstellung, Ministerialrat Dr. Ruppel, der die erste Ansprache hielt, konnte im Namen der Reichsregierung zahlreiche Ehrengäste begrüßen, darunter den Handelsminister Böttcher.

Im französischen Handelsministerium wurde am Samstag mit dem holländischen Handelsvertreter in Valencia ein Handelsvertrag unterzeichnet.

Der französische Kolonialminister beschäftigt sich mit Plänen, die die Ansiedlung von Juden in verschiedenen überseeischen Kolonien Frankreichs zum Ziele haben.

Die Untersuchung des Phönix-Zusammenbruchs in Wien hat ergeben, daß der durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Jude Berliner mindestens 200 bis 250 Millionen Schilling veruntreut hat.

Wladimir Biernacki veröffentlicht einen Bericht aus Moskau, der aus glaubwürdiger Quelle stammt, wonach die Komintern dieser Tage beschlossen habe, für die Pressebeziehung in den benachbarten Ländern der Sowjetunion erhebliche Geldmittel auszuwerfen. Für Polen seien zwei Millionen tschechische Kronen bestimmt worden, die für eine der polnischen Tageszeitungen bestimmt seien.

Die in letzter Zeit wieder außerordentlich verstärkte Wühlarbeit der Kommunisten in Warschau veranlaßte die Polizei zu einer größeren Säuberungsaktion. Nach längeren Beobachtungen führte sie in der Nacht zum Samstag etwa 120 Hausdurchsuchungen durch, bei denen 96 Verhaftungen erfolgten. Soweit Namen der Verhafteten bekanntgegeben sind, handelt es sich wieder einmal durchweg um Juden.

In einer Druckerei und Verlagsanstalt in Lemberg brach am Samstagmittag durch Unachtsamkeit eines Arbeiters Feuer aus, das binnen wenigen Stunden das gesamte Gebäude einäscherte. Der Schaden soll mehrere Hunderttausend Zloty betragen.

Das litauische Kriegsgericht verurteilte im Revisionsverfahren neun Kommunisten zu Zuchthausstrafen von vier bis zehn Jahren. Die Angeklagten hatten sich wegen heftiger Umtriebe am 1. Mai 1935 zu verantworten.

Exzessiv und La Presse melden übereinstimmend aus Veracruz, der Finanzminister habe die Zollbehörden angewiesen, alle für Mexiko aus Mexiko kommenden Waffensendungen anzuhalten. Die Anweisung gelte auch für Flugzeuge.

Nach englischen Agenturmeldungen aus Schanghai werden in Sianfu, der Hauptstadt der Provinz Schensi, in Nordchina, 30 britische Staatsangehörige beiderlei Geschlechts von Kommunisten als Geiseln zum Schutz gegen Luftangriffe auf die Stadt festgehalten. Wie bereits berichtet, sind die Deutschen aus der Schensi-Provinz vollständig abgefordert.

Schweres Verkehrsunfall

Privatwagen fährt gegen einen Mannschaftswagen der SS

DNB Berlin, 17. Jan. Das Musikkorps des SS-Totenkopf-Sturmabteils Brandenburg — Standort Oranienburg —, das am Sonntag bei einem Aufmarsch in Bernau anlässlich des Tages der deutschen Polizei ein Konzert gegeben hatte, stieß auf der Wandler Chaussee unweit des Riepnitz-Sees mit einem Berliner Privatkraftwagen zusammen. Der schwere Transportwagen geriet dabei an die Chausseebäume. Durch den heftigen Anprall, der einige Anstöße auf das Pflaster schickte, wurde ein SS-Mann getötet, während zwei weitere SS-Männer lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Ein drittes Mitglied des Musikkorps kam mit einem Knochenbruch davon, und ein SS-Mann wurde an Ort und Stelle verbunden.

Dreifacher Mord aufgeklärt

DNB Berlin, 16. Jan. Wie berichtet, wurden vor einigen Tagen in der Joachimstraße 4 die Ehefrau Kalina, ein gewisser Schleebaum und ein gewisser Gleise erschossen aufgefunden. Die umfangreichen recht schwierigen Ermittlungen der Mordkommission führten schließlich zu der Feststellung, daß der Chemiker Kalina der Tat dringend verdächtig sei. Er wurde festgenommen, leugnete aber zunächst auf das hartnäckigste jede Beteiligung an der Tat und machte Angaben, die ihm nach und nach widerlegt werden konnten. Unter der Wucht des von der Mordkommission zusammengetragenen Beweismaterials mußte sich Kalina schließlich zu einem Geständnis beugen. Als Motiv zur Tat gibt er schwere eheliche Streitigkeiten, Eifersucht und den von ihm angeblich nicht gebilligten Lebenswandel seiner Frau an.

Auf der Jagd tödlich verunglückt

DNB Erfurt, 16. Jan. Bei einer Jagdgesellschaft, die eine Jagdgesellschaft in der Nähe des Ortes Gollrath bei Erfurt am Freitag abhielt, trug sich ein schweres Jagdunfall zu. Im der Bismarckstraße der M.-Glabbacher Handkammer, Wollers, zum Opfer fiel. Wollers rutschte, als er ein kleines gerodetes Waldstück betrat, aus und stürzte zu Boden. Bei dem Sturz entlud sich das Gewehr und die Schrotladung drang dem Jäger in den Körper. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war, starb W. auf dem Wege zum Krankenhaus.

Die Heimbeschaffung der SS

Der Appell an den nationalsozialistischen Gemeinschaftswillen

DNB Berlin, 16. Jan. In einem Appell an den nationalsozialistischen Gemeinschaftswillen ist das deutsche Volk zur Heimbeschaffung für die SS aufgefordert worden. Der Führer selbst hat die Erwartung ausgesprochen, daß Bewegung und Staat die Aktion tatkräftig unterstützen. In diesem Zusammenhang veröffentlicht nun der Reichspropagandendienst folgenden Aufruf:

Der Führer hat der Hitler-Jugend die Aufgaben für die nächsten Jahre ihres Kampfes gestellt.

Jeder Junge und jedes Mädchen soll, dem Beispiel der Hitler-Jugend folgend, schon in frühen Jahren dem Staate und damit der Zukunft unseres Volkes dienen.

Diese vom Führer gestellte und von der Hitler-Jugend treu und eifrig übernommene Aufgabe ist groß und verantwortungsvoll. Um ihre Lösung sicherzustellen, ist es notwendig, der Hitler-Jugend für ihren Dienst gesunde und würdige Heime zu schaffen. Die Heime der nationalsozialistischen Jugend sind die Zentren in denen aus gemeinsamer Tat und gemeinsamem Erleben die Nation immer aufs neue einheitlich und geschlossen wächst.

Für die Heimbeschaffung der SS hat der Führer folgenden Aufruf erlassen:

„Die Erziehung der Jugend ist eine der wichtigsten Aufgaben des nationalsozialistischen Staates. Ich erwarte daher, daß alle zukünftigen Stellen der Bewegung und des Staates die Hitler-Jugend in ihrem Bestreben, unserer Jugend zweckmäßige Heime zu beschaffen, unterstützen.“

Zur Durchführung des Auftrages des Führers und Reichstanzlers verfügen die im Ehrenausschuß für die Heimbeschaffung vereinigten Reichsstellen folgendes:

1. Die Reichsstellen erlassen alle Parteistellen, Dienststellen des Reiches und der Länder und die Gemeinden und Gemeindeverbände, die Heimbeschaffung der SS mit allen Kräften zu unterstützen.

2. Alle Körperschaften des Reiches, der Länder, der Gemeinden und der Partei werden gebeten, im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Möglichkeiten bei der Beschaffung des Grund und Bodens, sowie bei Bau, Einrichtung und Unterhaltung der Heime mitzuwirken und bei der Haushaltsaufstellung kommenden Jahre diese wichtige Aufgabe genügend zu berücksichtigen.

3. Die Reichsjugendführung hat einen Ar-

beitsausschuß für die Heimbeschaffung der SS bestellt, dem Vertreter der zuständigen Reichsstellen angehören. Dieser Arbeitsausschuß begutachtet Anträge, die von Standortführern aus örtlichen oder anderen Stellen wegen der Förderung der Heimbeschaffung gerichtet werden und berät in allen Fragen der Heimbeschaffung.

4. Dem Arbeitsausschuß für die Heimbeschaffung sind alle geplanten Neubauten zu melden, vorhandene Pläne sind der Prüfung einzureichen.

Der Arbeitsausschuß ist bereit, in Zusammenarbeit mit der Reichskammer der bildenden Künste für die Entwurfsarbeiten Architekten des betreffenden Ortes oder der betreffenden Landschaft vorzuschlagen. Bauvorhaben dürfen nur mit seiner ausdrücklichen Genehmigung durchgeführt werden.

Darüber hinaus wird die gesamte Bevölkerung aufgefordert, die Heimbeschaffung der SS zu unterstützen.

Hitler-Jugend-Heime bedeuten Glück und Lebensfreude für unsere junge Generation und sind die Voraussetzung für die kompromißlose Kameradschaft, die wir von der Jugend des Dritten Reiches fordern.

Fritz Reichs- und preussischer Minister des Innern.

Dr. Goebbels Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Präsident der Reichskulturkammer.

Karl Fiebler Reichsleiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik der NSDAP, Vorsitzender des Deutschen Gemeindetages und Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung.

Kurt Reichs- und preussischer Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

In einem besonderen Aufruf wendet sich der Reichsbauernführer an das deutsche Landvolk mit folgenden Worten:

Der Mittelpunkt des kameradschaftlichen Lebens der deutschen Jugend muß auch möglichst in allen Dörfern ein SS-Heim sein.

Das deutsche Landvolk wird der Jugend bei ihrer Arbeit an dieser Aufgabe des Heimbauens kameradschaftlich helfen.

R. Walther Darré Reichsbauernführer, Reichs- und preussischer Minister für Ernährung und Landwirtschaft.

Dunkle Kräfte am Werk!

Die Hintergründe der Marokko-Falschmeldungen

DNB Paris, 16. Jan. „Man hat uns in den Krieg führen wollen“, erklärt heute die radikalsozialistische Revue, die sich die Unabhängigkeit von Vorkriegseinflüssen bewahrt hat. Das Blatt gibt zunächst die zahlreichen Presseäußerungen wieder, in denen während der letzten Tage nach der Herkunft der französischen Falschmeldungen über Marokko geforscht wurde, und stellt dann fest, daß der Pressefeldzug in Frankreich zunächst von gewissen Reichsorganen, wie Echo de Paris (Berliner), L'Ordre, Ami de Peuple (Mandel) und von Linkszeitungen wie Humanité und Devoir (Taubert) geführt worden sei. Es überrasche niemand, wenn man erfahre, daß die Humanité von der sowjetrussischen Botschaft redigiert werde und daß die erwähnten Reichsorganen Anhänger eines französisch-sowjetrussischen Bündnisses einschließlich Generalstabsabmachungen seien. Alles habe sich so abgeklüftet, als wenn irgendeine Macht — ein Mann, eine Partei, eine ausländische Regierung — es dahin bringen wollte, daß die französische Presse ihre Grenzen überbreite, gegen Deutschland hebe und französische Truppen für das Mitgebiert fordere. Sei das ein Völkermordverbrechen? Gewiß, die Bolschewiken hätten die Gelegenheit beim Schopf gefaßt und dabei 80 Millionen Franc verdient. Aber das sei nur eine nebenwärtliche Seite der Angelegenheit. Man müsse tiefer schürfen. Diejenigen, die aus der Panik hätten Gewinn ziehen wollen, befänden sich in Frankreich und im Ausland, denn es gebe ein Sand-in-die-Augen-Mittel zwischen gewissen Franzosen und dem Ausland. Man sehe bereits die Silhouette des Meisters dieses Spiels und seiner Mitbeteiligten sich abzeichnen. Die Franzosen, die für irgendwelche dunklen Kräfte in der letzten Woche ihre Haut zu Markte tragen wollten, so schließt das Blatt, hätten allen Grund, auf der Hut zu sein.

„Unentbehrliche Leichtgläubigkeit“

L'Etoile Belge gegen die Verbreiter der Marokko-Lügen

DNB Brüssel, 16. Jan. Der Etoile Belge nimmt am Samstag in einem bemerkenswerten Leitartikel zur Marokko-Campagne der französischen Presse Stellung. Das Blatt bezeugt sich nicht mit der Feststellung, daß sich nach der offiziellen Richtigstellung der französischen Lügenmeldungen auch die internationale Campagne wieder beruhigt habe, sondern verlangt energisch, daß die Quellen derartiger verantwortungsloser Falschmeldungen angeprangert werden, und daß man unterforsche, welche Agenturen sich mit der Verbreitung solcher Nachrichten befassen. Der Etoile Belge verlangt, daß die Verantwortlichen dieser Meldungen nicht abköpfen, sondern inhaftiert werden, bevor sie ihr unheiliges Handwerk erneut beginnen könnten.

Schwere Angriffe gegen Vienot

DNB Paris, 17. Jan. Den Hauptschuldbigen an den systematischen Falschmeldungen der französischen Presse über angebliche deutsche Absichten in Marokko sieht die „Action Française“ in dem Unterstaatssekretär im französischen Außenministerium Vienot, der in jenen Tagen der Abwesen-

heit Delbos' von Paris die Geschäfte am Quai d'Orsay leitete. Werde man nach dem jetzt die Gelegenheit aufgefaßt, so frage das Blatt, nicht Abrechnung von Wienot fordern? Wenn die Falschmeldungen des „Devoir“ und des „Echo de Paris“ nicht vor das Strafgericht kämen, würde man sich dann daran erinnern, daß der Staatsgerichtshof dafür errichtet sei, um sich mit solchen verbrecherischen Manövern zu befassen, deren der Unterstaatssekretär im Außenministerium sich schuldig gemacht habe?

Gefährliches Verhalten der französischen Polizei

DNB Paris, 16. Jan. Das lebhafteste Treiben spanischer bolschewistischer Flugzeuge auf dem Toulouse Flugplatz beunruhigt die Action Française. Täglich, so wird dem Blatt von einem Augenzeugen berichtet, kämen dort Flugzeuge aus dem roten Spanien an und kehrten wieder dahin zurück. Sie brächten oft uniformierte Milizen mit, die inzwischen in den Straßen paradierten, ohne von der Polizei angehalten zu werden. Ueberhaupt schiene die Polizei nur da zu sein, um die Milizen zu beschützen und um vom Flugplatz Neugierige fernzuhalten.

Außer dem Flugplatz von Toulouse werde auch der wenige Kilometer entfernte Flughafen von Montaudran von den bolschewistischen Fliegern benutzt. Die Lebhaftigkeit dieses Verkehrs sei sehr seltsam, aber noch merkwürdiger sei das Geheimnis, mit dem die meisten dieser Flugzeuge umgehen seien. In gewissen Fällen verzichteten nämlich die Zollbeamten, die sicher entsprechende Anweisungen hätten, sowohl beim Eintreffen als auch beim Starten der bolschewistischen Flugzeuge auf jede Durchsuchung.

Grippe-Epidemie in England

Ausreise der Queen Mary verzögert

DNB London, 17. Jan. Die Grippe-Epidemie in England hält unvermindert an; jedoch wird erklärt, daß der Höhepunkt bereits überschritten sei. Die Formen, in denen die Seuche auftritt, sind in den einzelnen Teilen des Landes verschieden. Es dürfte aber wohl einzig dastehen, daß in einer Stadt über 80 v. H. der Bevölkerung an Grippe erkrankt sind. Das ist, Sanday Graphio zufolge, in Edlington in der Nähe von Doncaster der Fall, wo von insgesamt 7000 Menschen gewissermaßen über 6000 Personen von der Krankheit befallen wurden. Zum Teil liegen ganze Familien schwer krank darnieder. Da der Schulbetrieb teilweise auf 50 v. H. gesunken war, mußten die Anstalten geschlossen werden. Auch eine Reihe von Läden konnten wegen Erkrankung der Inhaber oder der Gehilfen nicht geöffnet werden.

Der englische Ueberseesdampfer Queen Mary, der zurzeit überholt wird und ursprünglich am 13. Februar wieder in Dienst gestellt werden sollte, hat seine Abreise um 14 Tage verschieben müssen, da die Ausbesserungsarbeiten wegen Erkrankungen unter der Arbeiterschaft nicht bis zu dem vorgesehenen Zeitpunkt beendet sein dürften.

30 Jahre Stadttheater Dürren

DNB Dürren, 17. Jan. Dürren zeichnete sich früher nicht nur durch seinen Reichtum (es war zeitweise die reichste Stadt Preußens), sondern auch durch die hochherzige Gesinnung der führenden Industriellen der Stadt aus. Mancher hervorragende Bau und manche kulturelle und soziale Einrichtung zeugen heute noch davon. So ist auch das Stadttheater, das nunmehr 30 Jahre auf das kulturelle Leben Dürrens und seiner Umgebung ungemein anregend und befruchtend gewirkt hat, eine Stiftung. Ein im Jahre 1873 aufgetauchter Plan, unter Beteiligung der Fabrikanten Eberhard Hoersch, Geh. Kommerzienrat Leopold Hoersch (der später das Leopold-Hoersch-Museum stiftete) und der Stadtverwaltung zu je einem Drittel an den Kosten einen Theaterbau zu errichten, zerfiel aus unbekannten Gründen. Schließlich übernahm Eberhard Hoersch allein die Stiftung, und so konnte 1905 mit dem Bau begonnen werden. Nach den Plänen von Regierungsbaumeister Moritz Köhn entstand ein prächtiger Mäusentempel, der heute noch in gleich großen und größeren Städten seinesgleichen sucht. Am 17. Januar 1907 wurde das Theater, das der Nachener Theaterdirektor Adolphi gepachtet hatte, mit einem Festakt eröffnet, dessen Höhepunkt die Aufführung von Webers „Freischütz“ bildete. Im folgenden Jahr nahm die Stadtverwaltung das Haus in eigene Regie, und es wurde in der Folgezeit von Bühnen benachbarter Städte, teils auch Ende des Krieges und nach dem Kriege von eigenen Ensembles (Rheinische Landesbühne: Schauspiel und Dürrener Oper) bespielt.

In dieser Woche wird nun das 30jährige Bestehen festlich und würdig begangen werden. Es wurde folgende Festfolge aufgestellt: 17. Januar 11.30 Uhr Festakt, 18. Januar Festvorstellung Kleist „Prinz Friedrich von Homburg“ (Stadttheater Bochum), 18. Januar 19.30 Uhr Mozart „Cosi fan tutte“ (Kölner Oper), 19. Januar 20. Uhr Molière „Die gelehrten Frauen“ (Kammerspiele „Der Ring“, Köln), 20. Januar 20. Uhr Tanzabend des Folkwang-Tanz-Studios, Essen, 21. Januar 19.30 Uhr Weber „Der Freischütz“ (Stadttheater Aachen), 22. Januar 19.30 Uhr Shakespeare „Das Wintermärchen“ (Stadt. Bühnen Wuppertal), 23. Januar 20. Uhr Gastspiel des inbisherigen Menaka-Balletts. Aus dieser Folge geht hervor, daß die Festwoche ein künstlerisches Ereignis zu werden verspricht. Am gestrigen Samstag wurde im Leopold-Hoersch-Museum eine Ausstellung „30 Jahre Bühnenbild“ mit einem Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Nießen, Köln, über das gleiche Thema eröffnet werden.

Katastrophaler Geburtenrückgang in Oesterreich

Eine mahnende Stimme

DNB Wien, 16. Jan. In der Wiener Allgemeinen Wochenchrift veröffentlicht ein bekannter Frauenarzt das Ergebnis einer Untersuchung über den katastrophalen Geburtenrückgang in Oesterreich. Aus der Tatsache, daß von 100 Berufstätigen 46,3 zur Arbeiterkraft zählten, deren Ehen nicht weniger als 62,2 Geburten aufzuweisen hatten, ergibt sich, daß die arbeitende Bevölkerung zur Erhaltung der Nation mehr als die Hälfte beiträgt, und mehr als ihrem Bevölkerungsanteil entspricht. Demgegenüber hatten z. B. die Gewerbetreibenden, deren Anteil 32,4 Prozent der Berufstätigen ausmacht, nur 15,4 Geburten zu verzeichnen. Daraus ist klar ersichtlich, daß es nicht, wie so oft behauptet wurde, die allgemeine Not ist, die zu dem Geburtenrückgang geführt hat. Die „Furcht vor dem Kind“ sei hauptsächlich ein Schlagwort der sogenannten „besseren Schichten“, das Bequemlichkeit und Verantwortungslosigkeit entkulldigen solle. Der Arzt errechnet dann auf Grund des Ziffernmaterials, daß bei Anhalten dieser rückläufigen Tendenz von den 21 Bezirken Wiens 12 in 60 Jahren vollständig entvölkert sein werden. Schon in zwei Jahrzehnten werde sich eine völlige Bergreisung der Bevölkerung ergeben.

Schweres Eisenbahnunglück

Über 100 Tote und Schwerverletzte

DNB Schanghai, 17. Jan. Ein schweres Eisenbahnunglück auf der Kantontbahn forderte am Samstag über 100 Tote und Schwerverletzte. Ein durch Selbstentzündung von Schwefelsäure entstandenes Feuer erlöschte drei vollbeladene Personenzüge des fahrenden Zuges, die in kurzer Zeit eingeäschert wurden. Die Panik unter den Fahrgästen vermehrte noch die Zahl der Opfer. Der Sachschaden soll mehrere hunderttausend Dollar betragen. Die Eisenbahnbehörden haben sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Mütter Terror im AGA-Seemannsfreit

DNB New York, 16. Jan. Einen unglaublichen Roboterakt im amerikanischen Seemannsfreit leisteten sich verheißene Seelen in Spring Valley im Staate New York. Drei Matrosen drangen in die Wohnung eines Schiffsführers ein, der die Beteiligung am Streik abgelehnt hatte. Sie festelten und knietelten dessen 60-jährige Mutter und verführten mit der jüngeren Schwester des Führers in der gleichen Weise. Dann drohten sie, beide zu ermorden. Schließlich trafen sie alle Vorbereitungen um dem ebenfalls gefesselten Vater die Rechte abzuschlagen, damit es ihm zeitweilig nicht mehr möglich sei, eine Forderung durchzusetzen. Erst nachdem sie die ganze Familie lange Zeit hindurch in Todesangst gehalten hatten, verließen sie die Wohnung. Die Polizei fahndet nach den Mörderinnen.



Im Ring

Urheberrechtsschutz: Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig

Roman
von Wolfgang Marken

27

„Mit Woulsham gab dir zehntausend Pfund! Außerdem hast du eine Leibrente von monatlich dreihundert Pfund gehabt! Was hast du mit dem Geld angefangen?“

„Aber Tauschen, du kennst doch meine kleine Schwäche!“

„Spiel und abermals Spiel! Deht hat das ein Ende! Von mir hast du nicht mehr zu erwarten, als das, was du unbedingt zum Leben brauchst! Einmal muß es ein Ende haben! Viel zuviel habe ich dir geopfert.“

Wera Anastasia fand es rasch, jetzt zu schweigen. Sie wollte einen günstigeren Augenblick abwarten.

10.
Die letzten Aufnahmen!
Eben war der Aufnahmemeister bei Nina gewesen, die müde auf dem Altan des Schlosses saß, und hatte ihr verlobt, daß die letzten Aufnahmen ganz ausgezeichnet geraten seien und die Arbeit getan sei.

Nina sah ihn dankbar an.
Sie war herzlich froh, diese Nervenstrapaze hinter sich zu haben, und jetzt erst, da sie wusste, daß Tage der Ruhe kommen würden, hatte sie einen Blick für die paradiesisch schöne Landschaft. Hoch reichte sich die Novennaburg und bot einen herrlichen Blick in die Bergwelt Südtirols und hinunter in das herrliche Grödenertal.

Rechts von ihr lag Salern, die nächste kleine Stadt. Winzige Dörfer, Einöden waren in die grüne, wundervolle Landschaft gestreut.
Nina wandte sich an den neben ihr sitzenden Jean und sagte leise: „Die letzten Aufnahmen! Haben Sie gehört, Jean?“

„Ja, Mademoiselle! Morgen werden noch ein paar Aufnahmen, nur Landschaftsbilder, gemacht, und übermorgen fahren wir nach Paris zurück.“

Nina seufzte erleichtert auf.

„Die Welt ist so schön hier, unsagbar schön, und ich kann mich dieser Schönheit nicht freuen, Jean!“

„Warum können Sie es nicht, Mademoiselle?“

„Weil — ich Angst habe!“

„Angst?“ Jean sah sie bestürzt an. „Aber Mademoiselle, wir sind doch um Sie und behüten jeden Ihrer Schritte. Immer sind Sie bewacht, und dabei scheint es kaum nötig zu sein, denn alle lieben und verehren Sie, alle auf Burg Novenna verehren, Ihnen alles zuzubereiten zu tun, was nur möglich ist.“

„Ja, ja, Jean, Sie haben recht! Man hat mich verwöhnt! Aber — schon als ich die Burg betrat, war mir zumute, als flöhe jeder Frohsinn von mir. Wie ein Grauen packte es mich! Ich habe bezweifelt, daß, wenn ich ehrlich sein soll, ganz verlassen habe mich keinen Tag. Um-“

mer war mir, als lauerten in den finsternen Mauern Gewalten, die mich packen wollten. Darum bin ich so froh, daß ich fort kann!“

„Pelissaire hat ja immer behauptet, daß die Novennaburg entscheidend sein würde. Er glaubte fest daran, daß sich Ihre unbekannten Feinde hier zeigen würden. Aber bis heute ist alles ruhig geblieben. Ich bin überzeugt, er glaubt selber nicht mehr daran.“

Nina erhob sich. Noch einmal flog ihr Blick über die herrliche Landschaft, dann verließ sie den Altan, um in den herrlichen Rosengarten der Burg spazieren zu gehen.

Sie trat dort auf Baron von Lieben.

Sein Gesicht war tiefen Ernst, aber aller Ernst war mit einem Male wie weggeweht, als er sie bemerkte. Weiter und froh kam er näher und rief ihr zu: „Die schönen Tage von Kranzue sind nun zu Ende.“

„Wie alles Schöne, Herr Baron!“

„Ich würde Sie gern noch länger als Gast hier behalten, Mademoiselle Horthys.“

„Ich bin Ihnen lange genug zur Last gefallen. Und ein klein wenig Sehnsucht nach Paris habe ich auch.“

„Oh, das kann ich wohl verstehen, Mademoiselle! Sie werden mir aber doch erlauben, daß ich Ihnen hin und wieder einen Strauß unserer wundervollen Rosen als Zeichen meiner Verehrung nach Paris sende.“

„Sie werden mir damit immer eine Freude machen, Herr Baron!“

Der Duft der Rosen war schwül und bebrütend.

„Lange Zeit möchte ich nicht in diesem Rosengarten wandeln!“ bemerkte Jean zu dem Baron. „Zu viele sind zusammengebrängt auf einen kleinen Raum. Das ist ein Duft, der die Gedanken verwirren kann!“

„Sie haben recht, Monsieur Horthys!“ stimmte der Baron zu. Er blieb an einem Rosenstrauch stehen, der mit Blüten überfüllt war und einer lobenden Gabel glückte.

„Die dunkelroten Rosen, die Blutrosen, duften am stärksten!“ bemerkte er. „In unserer Gebirgslandschaft gibt es Menschen, die sie Schuldlose nennen und nichts von ihnen wissen wollen, von diesen herrlichsten Geschöpfen der Pflanzengwelt. Viele Sagen werden um diese Rosen erzählt.“

Nina sah gedankenvoll vor sich hin. Dann sagte sie nachdenklich:

„Schuld? Liebe? Tod? Leben? Aller Sinnbild kann die dunkelrote Blutrose sein. Doch wir sind jung und leben! Und wollen nicht an Schuld und Tod denken! Wer ist wohl frei von Schuld? Jeder hat einmal gesündigt, mancher ohne seinen Willen, und jede Schuld fordert Sühne!“

„Nicht jede Schuld aber findet sie, Mademoi-“

„selle“, warf Baron von Lieben ein. „Viel Schuld bleibt ungeführt.“

„Vor der Menschen Augen! Nicht aber vor Gott! Ja, Herr Baron, mein Freund Pelissaire führte die große Anzahl ungeführter Verbrechen einmal an. Aber das lasse ich nicht als Beweis gelten. Ich bin überzeugt, wenn ich jemals eine Schuld auf mich geladen hätte, sei es aus Bosheit, Gemeinheit, sei es aus — Bequemlichkeit, die Strafe würde mich finden.“

„Sie haben gewiß keine Schuld auf sich geladen, die Sühne verlangt, Mademoiselle!“ scherzte Lieben.

„Ich würde keine, groß kann sie nicht sein. Meine unbekannten Feinde drohen mir mit der Sühne für eine Schuld, die ich nicht kenne. Keiner sagt mir offen meine Schuld ins Gesicht, damit ich mich verteidigen kann.“

Baron von Lieben sah sie betroffen an.

„Mademoiselle — ja — ich — verstehe Sie mich richtig! Ich kann mir nicht denken, daß Sie jemals schuldig wurden.“

„Ich habe über alles nachgedacht! Aber nicht einen Menschen kenne ich, dem eine Handlung oder eine Unterlassung von mir Schaden brachte. Und doch werde ich verfolgt!“

„Deht doch wohl nicht mehr.“

„Nein, jetzt nicht, und doch habe ich das Gefühl, als wäre Unheil. Ich habe Angst; ich möchte fort. Ich weiß nicht, warum ich mich fürge, alle sind gut zu mir und umgarnen mich. Aber die Angst ist da — und darum seien Sie mir nicht böse, wenn ich mit meinen Freunden nach Paris zurückfahre.“

Der Baron küßte ihr die Hand. „Wer könnte das nicht verstehen, Mademoiselle Katharina! Wir werden uns bald in Paris wiedersehen!“

Jean wunderte sich noch lange über den seltsamen Gesichtsausdruck des Barons. Wie Verwunderung lag es auf seinen Zügen.

Jean suchte Pelissaire auf.

Wo traf er ihn, den Braven? Natürlich in der Küche, wo er die tüchtige Köchin Veronika, ein echtes Tiroler Kind, mit Erfolg in die Pariser Küche einführt.

Aber auch Pelissaire hatte verschiedenes hier gelernt. Der Kaiserlichmarinenkommandant ihm gewaltig, und noch andere Gerichte fanden seinen Beifall.

Etwas unwillig blickte er auf Jean.

„Du hast Mademoiselle allein gelassen?“

„Mademoiselle ist auf ihrem Zimmer. Anette ist bei ihr, und Baptiste weilt im Vorzimmer.“

„Sag! Alles Schöne hat einmal ein Ende!“

Da er jetzt mit seinem Kameraden französisch sprach, konnte Veronika ihn nicht verstehen und

sah ihn fragend an. Er kramte daher seine deutschen Sprachkenntnisse auf und sagte mit einem glücklichen Augenaufschlag: „Oh, Mademoiselle Veronika — ich müssen abreisen — Paris! Rufen die Pflicht! Oh — viel Sehnsucht — bleiben hier — ich immer — immer merken werde — an Ihnen, oh, Mademoiselle Veronika!“

„Abreisen!“ sagte die Köchin bedauernd.

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

„Nein, nicht. Er sprach kein Wort deutsch. Da war Baptiste ein anderer Kerl, der schwachte deutsch wie italienisch, da kamen die beiden anderen nicht mit.“

Der Blumenstrauß — Erzählung von Wilh. Lennemann

Es mögen nun reichlich fünfundsiebenzig Jahre her sein, ich wirkte damals als freischaffender Journalist in einer mitteldeutschen Stadt als Buchhalter. Zusammen mit einem Kollegen, mit dem mich berufliche Interessen und literarische Neigungen verbanden, wohnte ich bei der „Tante“, einer im ganzen Städtchen ob ihrer mütterlichen Fürsorge so genannten älteren Pensionärin. Mein Kollege war Kölner und ergänzte mit seiner rheinischen Heiterkeit meine westfälische Schwermütigkeit.

Doch in einem Punkte gingen wir uns auf Haar: gegen Monatsende sah es in unsern Geldbörsen gleich kläglich aus. Und dazu war Silvester nahe, das wir mit der Tante gemeinsam im „Schäffischen Hof“ zu feiern schon lange beschlossen hatten. Einmal, weil just auf den 1. Januar mein Geburtsstag fiel, dann aber auch ... und damit näherte ich mich dem Kernpunkt der Geschichte:

Uns schräg gegenüber wohnte Rechnungsrat Herlein, ein eigenbrötlischer, düsterer und bärbeißiger Mensch. Doch seine Tochter war uns so freundlich und sonniger. Sie kam des öfteren mit einer Sandarbeit zu unserer Pensionärin, und bei einem solchen Besuch hatte ich Fräulein Gertha kennen gelernt und mich rettungslos in sie verliebt. Vermutlich sah auch sie mich nicht ungern, doch hatte ich noch keinen Mut zu einer Erklärung gefunden. Ich fürchtete wohl auch das Veto ihres Vaters. Und deshalb freute ich mich auf den Abend des Festes. Der Rechnungsrat hatte zwar die Matrikel eines Silberbesteckes entzinkt abgeholt; doch immerhin war er so anständig gewesen, seiner Tochter zu erlauben, sich der „Tante“ anzuschließen.

Der Tag kam mit Prunk und Glanz. Die „Tante“, die unsere geldliche Schwäche abnte, hatte entschieden: Die Kosten gehen zu gleichen Teilen. Daß Sie, daß ich! Mir, als dem älteren überreichte sie zehn Mark; Wir verrechnen dann am Ersten! Ich leane noch heute ihre Güte und Vorurteil. Und der Abend selbst: Ich sah natürlich neben Gertha. Sie sprühte vor Lust; ihre Nähe und Wein und Tanz und der Frohsinn des

Abends hoben mich in eine wunderliche und festliche Traumseligkeit. Freude und Lust stiegen an. Mitternacht bis zu jener einzigen Köstlichkeit, die alles hinter sich wirft und nur den Sternen der Zukunft und des neuen Jahres traut. Mitternacht stießen die Gläser aneinander, die Glöden dröhnten, ein Singen war und ein Prostrufen, Wogen rauschten und hoben mich. Und da stand ich auch dem geliebten Mädchen gegenüber. Eine seltsame Ruhe kam über mich. Meine Augen fragten und kühlten sie und sie fühlte die Richtung und lächelte. Das letzte Wort aber blieb wiederum ungesprochen. — Auch auf dem Heimwege fand ich keine Gelegenheit, ein fragendes Wort anzubringen. Und da beschloß ich in Verzweiflung und Trotz aufs Ganze zu gehen. Als ich mich verabschiedete, bat ich: „Dart ich mich morgen früh erkundigen, wie Ihnen der Abend bekommen ist!“

Sie sah mich erstaunt an: „Aber natürlich, ich werde mich freuen, Sie zu sehen!“

„Mensch, Mensch!“ schlug mein Freund daheim die Hände über dem Kopf zusammen, „in die Höhle des Löwen! Da bleibt ja kein Fieber von dir heil! Gratuliere zu dem Geburtsstags- und Neujahrsgruß!“

Der Morgen kam, es war schon neun Uhr, als wir uns aus den Betten erhoben. Da rief mich die „Tante“: „Hier ist ein Blumenstrauß für Sie abgegeben worden!“

„Für mich?“ staunte ich.

„Natürlich! Für das Geburtsstagskind, hat der Veto ausdrücklich befohlen!“

„Und nicht den Namen des Sponsors genannt?“

„Kein Wort.“

Ich sah fragend meinen Freund an. Der lachte aus vollem Halse: „Ich, nein, nein, mein Veto, ich danke!“

Ich trank Kaffee. Der Blumenstrauß brangte in Duft und Glanz neben dem Navtkuchen. Gemeinsam rieten wir, wer sich wohl den Luxus eines Straußes gestattet haben könnte. Die paar Willenden, die meinen Geburtsstag kannten, waren an den Fingern abzuzählen. Doch wir kamen

zu keinem Ergebnis. Auf einmal sah mich mein Freund froh an: „Sag! Eine Idee! Der Blumenstrauß nimmt du der Gertha mit! Kannst doch nicht mit leeren Händen kommen. Laß Blumen sprechen! Da brauchst du mir mehr zu sagen.“

Ich lachte zwar anfangs über den dummen Wis, fand ihn aber dann doch ganz vernünftig. Und gegen 11.30 Uhr trat ich in Bad und Frack und mit dem geheimnisvollen Strauß bewaffnet, meinen Schicksalsweg an. Auf mein Schellen öffnete mir Fräulein Gertha selbst. Ihre Begrüßung war ausnehmend herzlich. Ihre Augen strahlten mich an. Sie führte mich in den zur ebenen Erde gelegenen Salon. Mit einer artigen Verbeugung überreichte ich ihr die Blumen.

„Dankend haben Sie den Abend gut überstanden!“ leitete ich ein ... hielt aber dann besonnen inne ... Fräulein Gertha sah auf den Strauß, sah auf mich, fragend, zweifelnd, eine Röte stieg in ihre Wangen ... Sie hob die Blumen, verabschiedete sich darin ... Ihre Augen blühten mich schelmisch an: „Haben Sie auch meine Geburtsstagsblumen heute morgen erhalten?“

„Nein ... Herrgott ...“ Täte sich doch die Erde auf, mich zu verschlucken! Ich hätte mich obersiegen mögen! Mir schwindelte, dunkle Ringe kreisten. Ich griff nach dem nächsten Stuhl ...

„Sie Unglücksmensch!“ lachte es wie aus Weiten, Da ist ja sogar noch mein ...“ die folgenden Worte erklangen in einem unhaltbaren Lachen. Dann fiel eine Tür ins Schloß.

Der Strauß lag noch auf dem Tisch. Neben ihm ein kleines Brieflein, das sie aus seinen dunklen Tiefen herausgezogen, ich aber nicht beachtet hatte. Es trug meine Anschrift. Enthielt also wohl einen Glückwunsch. Aber woher in aller Welt wusste sie ... Doch da war nun keine Zeit zu langem Bedenken. Im Nebenzimmer war es still geworden ... Im Grunde genommen konnte ich dem Mädchen ja dankbar sein, daß es mich in meiner Beschämung allein gelassen hatte. Ich schlich zur Tür, öffnete sie leise, trat auf den Flur. Da ging gegenüber die Tür auf. In ihrem Rahmen stand, in seiner ganzen düsteren Würde, der Rechnungsrat. Schweigend und dunkel sah er auf mich. Wit

einem verlegenen Grus gedachte ich an ihm vorbeizuschleichen. Da herrschte er mich an: „Kommen Sie einmal zu mir herein!“ Wohl oder übel folgte ich ihm ...

„Sie verstehen, Herr Rat — —!“ Eine barsche Handbewegung schnitt mir das Wort ab. Dann kam es wie Donnerrollen: „Sie haben da meiner Tochter in nicht mißzuverstehender Weise einen Morgenbesuch gemacht und ihr dabei ein Blumenbouquet überreicht, das sie Ihnen selbst vor zwei Stunden ins Haus geschickt hatte.“

„Allerdings ... Mißverständnis ...“

„Schweigen Sie doch!“ herrschte mich der Rat an, „das hat mir außerordentlich imponiert! Außerordentlich!“

Ich warf den Kopf hoch. Zum Donnerwetter, sollte ich mich bei allem Unheil auch noch verhöhnen lassen. „Erlauben Sie, Herr Rat!“

„Haben Sie nicht gelernt zu schweigen, wenn ältere Leute mit Ihnen reden? Also, wie gesagt, zwar ein wenig ungeschickt; aber trotz alledem: Hochachtung! Hätte es an Ihrer Stelle genau so gemacht! Ein junger Mann soll haushalten! Zuleben, wie er auskommt, ohne Schulden zu machen. Sie scheinen das zu können, und deshalb gefallen Sie mir!“ Er sah mich unter den bückigen Augenbrauen groß an.

„Und hier — ich weiß, weshalb Sie hergekommen sind — hier meine Hand! Werden auch ein sparsamer, haushalterischer Ehemann werden!“

Ich wusste nicht, wie mir geschah. Mein Kopf rauchte, nun war mir schon alles gleich — der Alte packte mich und schob mich über den Flur wieder in den Salon.

Da stand Gertha. Noch immer ein helles Lachen im Gesicht. Sie kam auf mich zu: „Verzeihen Sie meine Unart; aber ich mußte mich erst einmal gründlich auslachen!“ Unter halb geschlossenen Augenlidern sah sie mich neckisch an: „Sie wollten mich etwas fragen?“

Ich wusste von allen Dingen und Tief, durch die ich geschleudert worden war, nicht mehr Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Ein verwegener Traum riß mich hoch: „Nichts habe ich zu fragen; denn dein Vater hat bereits ein Ja gesagt!“ Und damit griff ich sie und küßte sie herzhaft mitten auf den lachenden Mund. Draußen kündeten die Neujahrsböden eine neue Zeit.

Entstehung und Verhütung der Erkältung

Das Wort „Erkältung“ kommt von „kalt werden“, und die Ärzte verstehen darunter alle die Vorgänge, die sich beim Kaltwerden im Organismus abspielen. Zunächst sucht sich der Körper gegen die Abkühlung durch Steigerung der Lebensfunktionen zu wehren. Besonders deutlich tritt diese Erscheinung an den Muskeln hervor, die zwecks Förderung der Wärmezeugung willkürlich, aber auch unwillkürlich in Bewegung versetzt werden. Daher das Verlangen nach Betätigung bei Abkühlung, daher das Muskelzittern und schließlich auch die Gänsehaut, die auf einem Zusammenkrampfen der kleinen Hautmuskeln beruht. Doch je länger die Kälte einwirkt, desto mehr erlahmt der Organismus; der Mensch ermüdet, wird schläfrig, stumpf ab, und allmählich stellen die Organe ihre Tätigkeit gänzlich ein — der Mensch geht an Kälte zu Grunde.

Wenn nur ein Teil des Körpers — Füße, Hände und dergleichen — kalt werden, so ziehen sich an dieser Stelle die Blutgefäße der Haut zusammen — die Haut wird blaß —, um sich nach kurzer Zeit wieder zu erweitern — die Haut rötet sich. Gleichzeitig verändert sich auch das Blut, das den erkalteten Körperteil durchströmt. Zudem erleidet — entsprechend den Vorgängen an dem kalt gewordenen Körperteil — auch das Blut an entfernt liegenden Körperstellen gewisse Veränderungen; auch hier kommt es zu Blutfarbstoffmangel und zu Hemmungen in der Bildung von Schutzstoffen gegen Bakterien, die sich stets z. B. auf der Schleimhaut der Nase, des Rachens und auch der tieferen Luftwege vorfinden. Die Bakterien werden zwar gewöhnlich von den Abwehrkräften des Körpers in Schach gehalten; kommt es aber infolge einer Abkühlung zu einer Schwächung der Abwehrkräfte, dann erlangen die Krankheitserreger das Übergewicht; sie vermehren sich unheimlich rasch und beginnen — und so entsteht dann — ein Schnupfen, eine Katarrh oder sonst eine ansteckende Erkältungskrankheit. Also erst kommt's zur „Erkältung“, und dann folgt die „Infektion“.

Der beste Schutz gegen Erkältungen ist die „Abhärtung“, die in einem „Training“ der Haut und ihrer Gefäße besteht. Wenn auch das Wesen der Erkältung noch keineswegs vollkommen geklärt ist, so herrscht doch allgemein die Ansicht vor, daß das prompte Arbeiten der Hautblutgefäße ein wesentliches Erfordernis ist, um Kältereize ihre nachteilige Einwirkung auf den Organismus zu nehmen. Hieraus baut sich nun die Abhärtung auf, die eben eine Gewöhnung der Haut an allmählich sich steigende Kältereize bedeutet. Während von einem Organismus, der an Luft und Wasser gewöhnt ist, kalte Abwaschungen und kalte Duschen, Freibäder, Luftbäder im Freien oder im Zimmer bei offenen Fenstern — je nach der Jahreszeit — gut getragen werden — zumal wenn diese Maßnahmen mit gymnastischen Übungen verbunden sind, so ist doch bei verweichlichten Menschen nur ganz langsame Steigerung der Abhärtungsmaßnahmen erlaubt. Mit warmer Bädern und anschließenden warmen Duschen oder Abwaschungen wird begonnen.

Allmählich erniedrigt man die Temperatur; schließlich kann das vorausgehende Bad ganz fortlassen. Den Wasserprozeduren, bei denen

die Haut kräftig massiert wird, folgen gymnastische Übungen, an kalten Tagen zunächst bei geschlossenem Fenster in mäßig durchwärmten Räume. Sofern jedoch nicht binnen kurzem Abkühlung und Erwärmung der Haut eintreten und sofern nicht das anfänglich stets vorhandene Unbehagen bald weicht, muß unbedingt die Temperatur des Wassers sofort erhöht werden, und erst nach einiger Zeit kann man versuchen, vorsichtig wieder damit herunter zu gehen. Jegliche Gewalttat ist vom Uebel und droht den ganzen Erfolg der Abhärtung zunichte zu machen. Wichtigster Grundsatz muß bleiben: Der Mensch muß sich vor und nach der Kälteapplikation warm fühlen.

Also die Verhütung von Erkältungskrankheiten besteht im wesentlichen in Abhärtung und Vermeidung von Erkältungsmöglichkeiten, wie kalten Füßen, Stehen im Zug auf unverschlossenen Straßenbahnen, Fensteraufreißen und sich erhitzen der rauben Witterung aussetzen und dgl. mehr. In der jetzigen Jahreszeit, die durch die Häufung von Erkältungskrankheiten ja berichtigt ist, empfiehlt es sich mehr als je, Abstand von feinen Mitmenschen zu halten; sich nicht umarmen und sich vor allem nicht auf den Mund und auf seine Umgebung küssen zu lassen. Andererseits muß man von allen „erkälteten“ Personen unbedingt verlangen, daß sie beim Niesen und Husten das Gesicht abwenden, den Handrücken oder das Taschentuch vorhalten, und ihren gesunden Mitmenschen nicht unmittelbar in den Mund und in die Nase hineinsprechen.

Wie die Nazis im neuen Staat für die Hausgehilfin sorgen

An vielen Dingen unseres Volkslebens können wir den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes aufs neue erkennen. Besonders klar aber zeigt sich der Wiederaufstieg in der fast völligen Überwindung der Arbeitslosigkeit. Auch auf dem Gebiete der Hauswirtschaft ist die Arbeitslosigkeit behoben worden. Nicht nur das, es macht sich sogar ein überaus großer Mangel an Hausgehilfinnen bemerkbar. Aufgabe der Reichsfachgruppe Hausgehilfinnen in der Deutschen Arbeitsfront ist es, diese Mängel an Hausgehilfinnen möglichst schnell zu beheben. Bei der Machtübernahme waren weit über 6 Millionen Arbeitslose in allen Berufen zu verzeichnen. Unter diesen verzeichneten Volksgehilfinnen befanden sich laut Statistik auch 143 060 Hausgehilfinnen.

Es war die erste und dringendste Aufgabe unserer Regierung, Gesetze und Verordnungen zu schaffen, die es möglich machten, Hausgehilfinnen Lohn und Brot zu geben. Dies geschah durch die Herabsetzung der Beiträge zur Invalidenversicherung. Durch eine Verordnung vom 16. Mai 1933 wurden mit Wirkung vom 1. Mai 1933 die Invalidenbeiträge für Hausgehilfinnen herabgesetzt, so daß für eine Hausgehilfin, die einen Barlohn bis zu 50 RM im Monat erhält, heute der Wochenbeitrag nur 0,60 RM beträgt. Für einen Barlohn über 50 RM monatlich beträgt der Beitrag zur Invalidenversicherung wöchentlich 90 Pf.

Der Wert der freien Station (Kost und Logis) wird also seit dem 1. Mai für die Berechnung der Invalidenbeiträge bei Hausgehilfinnen nicht mehr berücksichtigt. Die Herabsetzung der Beiträge ist mithin recht erheblich.

Ein weiterer Beweis für das Entgegenkommen der Reichsregierung bedeutet das Gesetz vom 12. Mai 1933, das die Hausgehilfinnen von der Arbeitslosenversicherung befreit.

Weiter waren Hausgehilfinnen früher den ermäßigungsberechtigten Familienangehörigen gleichgestellt und dementsprechend in der Steuerartikulation geföhrt.

Nach dem Einkommensteuergesetz aus dem Jahre 1934 wird für sie monatlich ein Betrag von 50 RM steuerfrei belassen und dieser auf der Steuerartikulation vermerkt. Der Betrag wird für jede zum Haushalt des Steuerpflichtigen gehörende Hausgehilfin ohne Beschränkung der Zahl gewährt.

Durch die Gesetze und Verordnungen der Reichsregierung war es möglich, die arbeitslosen Hausgehilfinnen in Lohn und Brot zu bringen. Die Hausfrauen konnten durch diese Erleichterungen wieder Hausgehilfin einstellen.

Im August v. J. gab es bei den Arbeitsämtern in Berlin schon 4000 offene Stellen. Diese Zahl erhöht sich noch beträchtlich, da viele Hausfrauen sich nicht an die Arbeitsämter wenden, die wegen der bestehenden Zugangsperre die angeforderten Arbeitskräfte nicht heranschaffen konnten. Der große Mangel an Hausgehilfinnen veranlaßte den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die bisher bestehende Zugangsperre für die Städte Berlin, Hamburg, Altona, Wandsbeck, Harburg, Wilhelmshafen, Delmenhorst, Nordenham, Bremen und Wesermünde aufzuheben. Trotz allem ist es nicht möglich, die in Berlin von den Hausfrauen angeforderten Hausgehilfinnen zu vermitteln. Weiterhin ist zu beachten, daß durch diese Maßnahme der Hausgehilfinnenmangel in den Landbezirken nicht behoben, sondern im Gegenteil vergrößert wird.

Durch den Mangel an Hausgehilfinnen tritt die Nachwuchsfrage für den Hausgehilfinnenberuf in den Vordergrund. Hier müssen Mittel und Wege gefunden werden, um den Nachwuchs für den Hausgehilfinnenberuf heranzuziehen.

Durch die Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus ist dieser Beruf der Hausgehilfinnen heute einer der geachteten in im deutschen Volke. Die Reichsfachgruppe sieht ihre wichtigste Aufgabe darin, den Hausgehilfinnenberuf gelehrt zu machen.

Wenn auch die Richtlinien, die von den Treuhändern der Arbeit herausgegeben wurden, und heute in allen deutschen Wirtschaftsbereichen vorhanden sind, den ersten Schritt auf dem Wege zur Hausgemeinschaft bedeuten, so ist leider festzustellen, daß sich ein großer Teil der Hausfrauen die Richtlinien nicht zu eigen gemacht hat.

Wir möchten die Hausfrauen bitten, sich die von den Treuhändern der Arbeit herausgegebenen Richtlinien zur Grundlage der Beschäftigung von Hausgehilfinnen zu eigen zu machen. Wenn der Führer sagt „sozial sein, heißt nicht Gnaden verteilen, sondern Recht herstellen“, dann ist es an der Zeit, auch im letzten Haushalt die Rechte herzustellen, die einer arbeitenden Volksgehilfin zukommen, sei es durch ein

Hausgehilfengesetz oder die Unterstellung der Hausgehilfinnen unter das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.

Bücherschau

„Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung“. Von Dieter Schwarz. Verlag Franz Eher Nachf. GmbH, Berlin-München, 1936. 44 Seiten. Preis 0,25 RM.

Diese Broschüre zeigt, daß der Prozeß des Sichklarens dessen, was Nationalsozialismus zutiefst bedeutet, noch nicht überall abgeschlossen ist. Seine Grundwerte sind noch immer den verschiedensten Mißdeutungen ausgesetzt. Wo dies ungewollt und unbewußt geschieht, ist nationalsozialistische Bewegung und der Staat, den sie trägt, noch immer großzügig genug gewesen, helfend einzugreifen. Meist handelt es sich darum, daß alte Vorstellungen in gutem Glauben mit dem Nationalsozialismus identifiziert oder dessen Grundgedanken völlig übersehen werden.

Die Kenntnis der Bewegungstätigkeit, die von Gegnern des In- und Auslands ausgeübt wird, ist für jeden Volksgenossen wichtig. Sie wird ihm selbst viel Klarheit bringen. Die Schrift vom „Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung“ gehört daher in die Hand jedes Deutschen.

Im Verlag von Wilhelm Stollfuß in Bonn sind neu erschienen:

Wie habe ich meine Einkommensteuer-Erklärung abzugeben? Von Dieter Mert. Preis 1 RM.

Wie habe ich meine Voranmeldungen und meine Umsatzsteuer-Erklärung abzugeben? Von Dieter Mert. Preis 1 RM.

Wie nütze ich sämtliche Steuervergünstigungen und Ermäßigungen? Preis 1,25 RM.

Die Gewerbesteuer. Von Steuerinspektor W. Singig. Preis 1,25 RM.

Bei den Steuerpflichtigen herrscht viel Unklarheit bei den verschiedenen Steuerarten und sind allen die von Sachverständigen bearbeiteten Büchlein bestens zu empfehlen.

Briefkasten

I. H. in Pingsdorf. Auch die Invalidenrente unterliegt gemäß Par. 2 Absatz 3 Ziffer 7, 22 Ziffer 1b (E-St.G.) unter dem Begriff „Sonstige Einkünfte“ der Einkommensteuer. Um beurteilen zu können, wie hoch die Einkommensteuer ist, müssen wir Angaben über die Höhe des gesamten Einkommens, sowie den Familienstand bekommen. Gemäß Einkommensteuertabelle erfolgt bei ledigen Veranlagung bei einem Einkommen von mehr als 560 RM jährlich. Es handelt sich hierbei um das Reineinkommen, das sich nach Abzug von Werbungskosten und Sonderausgaben (letzte in jedem Falle mit 200 RM jährlich) ergibt. Bürgersteuern sind solche Personen, deren gesamte Jahreseinkünfte voraussichtlich im Jahre 1937 150 v. H. — bei ledigen 130 v. H. — des örtlich festgesetzten Fürsorgegerichtshofes nicht übersteigen werden.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl Verlag: Paul Becher in Brühl. D. A. 12 34 1100. A. H. in Brühlstr. 8. 4. Aufl.

Vereins-

Drucksachen

Mitgliedskarten
Beitragsquittungen
Einladungen
Eintrittskarten
Satzungen
Plakate
Programme
Festbücher
Diplome

liefert schnell, preiswert und in sauberer Ausführung

Buchdruckerei Pet. Becher

Brühl, Schloßstraße 23

Fernruf 2108

Kommst Du nach Köln
So mußt Du versuchen
Kaffee und Kuchen im
Moca Türk. Köln, Schildergasse 39
gegenüber Heitlage.

Inh.: **OSKAR BIRGEL**
Vorzügl. Mittag- u. Abendtisch
Diners von Mk. 0,82 und 1.—
Täglich ab 4 Uhr KONZERT.

Kompl. Kucheneinrichtung
Gerät weibl. Schlafzimmern mit 1
Bett, 2 einzelne Betten und 1 Kinderbett
alles gut erhalten, wegzugehen
A. verkaufen. Preis: 1000
Vangerodestr. 21, zw. 14—17 Uhr

Sämtliche

Plakatzettel

für Vermietungen etc.
vorrätig in der
Geschäftsstelle der

Brühler Zeitung

Schloßstr. 23. Fernruf 2108.

Die Hausfrau liest alles.

In ihrem Blatte, nicht nur die Familienangelegenheiten, auch die Kaufangebote und Kaufsuche. Ihr wird mit einer kleinen Anzeige der beste Dienst erwiesen, denn mit sicherem Blick erkennt sie den Vorteil dieser Angebote.

Die Herstellung von Trauerbriefen, Totenzetteln und Dankkarten

besorgt schnell und preiswert die Buchdruckerei Peter Becher, Schloßstraße 23.

Doppelschlafzimmer

gebr. mit Einlage RM 230.—
Möbel Zirkus, Brühl

Einige Kuben

Kuhmist

a Bentner 30 Wg. zu verkaufen.
Schwabenstr. 7

Reichsfender Köln!

Mittwoch, den 20. Januar

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05 von Stuttgart: Reiseskizzen.
6.30 angehängt: Alle deutschen Sender. Frühkonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester.
7.00 Nachrichten, Morgenlied, Morgenruf.
8.00 Kalenderblatt, Zeit, Wetter, Wasserstandsbericht.
8.10 Götze Brenus, Frauenturnen.
8.30 Morgenmusik (Schallplatten).
9.30 Sendepause.
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsberichte.
10.00 Kein Platz in Preußen. Dramatische Szene von Wolfgang Willmann um Heinrich von Kleist.
10.30 Sendepause.
11.50 Bauer merkt auf.
12.00 Die Werthaus des Reichsfenders Köln. Uebertragung aus der Firma Wolf Reiter u. Jakob, Finnentrop.
13.00 Mittagsmusik — Glückwünsche.
13.15 von Stuttgart (aus Karlsruhe): Musikalische Rundschau. Es spielt die Kapelle Theo Hollinger. 1. Meine Vaterstadt Berlin, Marsch, H. Binder; 2. Scherzo, W. Grabert; 3. Nocturne, F. Schubert; 4. Konzertstudie, F. Schmitt; 5. Die Wälder von Sanssouci, F. Schöner; 6. Zigeunerlied, M. Reval; 7. Im heiligen Hain, F. Lindemann; 8. Gigue, A. Bialski; 9. Marionetten um Wittenberg, A. Rood; 10. Sternengold, Marsch, J. Christ.
14.00 Mittagsmusik.
14.15 vom Reichsfender: Artikel von Zwei bis Drei.
15.00 Für große und kleine Kinder: ... und der Winter hat über Nacht Eisblumen an den Fenstern abstrahlt.

15.30 Sendepause.
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 Wir treiben Familienforschung. Mitteilungen, Anmerkungen und Antworten von Hugo Schlimm.
16.30 vom Reichsfender: Musik am Nachmittag. Es spielt das Unterhaltungsorchester des Reichsfenders. Leitung: Otto Dobrinski.
Darin von 17.00—17.10 von Köln: Drei gotische Räuber. Von Peter Klingner.
17.50 Konzertsuite. Es spielt das kleine Orchester des Reichsfenders Köln unter Leitung von Leo Gysels. Ein herrliches Instrumentalarquett: Willi Hansen, Hermann Arzig (Mollard), Edmund Engels (Gitarre), Willi Becher (Bass).
19.00 von Hamburg: Emil Telmann spielt. Am Klavier Gerhard Gregor, Georg Friedrich Hähnel. Sonate A-dur für Klavier und Generalbass; Tomaso Albinoni: Adagio; Schubert: Adagio; Franz Liszt: Schillerlied; Schumann: Adagio; Schumann: Adagio; Schumann: Adagio.
19.45 Momentaufnahme.
20.00 Erste Abendmusik.
20.10 Sendepause.
20.15 von Berlin: Reichsfender: Querschnitt durch den Reichsfender der Jahre 1936. Zweiter Teil: Appell der politischen Leiter; Appell der Künstler; Appell der Wissenschaftler; Appell der Arbeiter; Appell der Bauern; Appell der Soldaten; Appell der Frauen; Appell der Jugend; Appell der Arbeiter; Appell der Bauern; Appell der Soldaten; Appell der Frauen; Appell der Jugend.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30—24.00 von Berlin: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Kleines Funfhorchester, Leitg. Willy Seiner.